

Nr. 1970

Hiobsbotschaft

von Horst Hoffmann

Im Frühjahr 1291 Neuer Galaktischer Zeitrechnung scheint ein großer Konflikt seinem Höhepunkt zuzustreben: Auf der einen Seite steht die Koalition Thoregon, die sich für den Frieden und die Freiheit des einzelnen im Kosmos einsetzt, auf der anderen Seite ein Wesen namens Shabazza mit all seinen Mitteln. Das Ziel dieser Mächte ist die Zerstörung Thoregons - und diese Zerstörung will Perry Rhodan verhindern. Der Terraner, seit einiger Zeit als Sechster Bote von Thoregon in Amt und Würden, weiß, dass die Terraner und ihre Verbündeten dabei in verschiedenen Bereichen des Kosmos agieren müssen.

Während in der Galaxis Chearth die GILGAMESCH unter dem Kommando des Arkoniden Atlan operiert, um die Völker dieser Sternensinsel sowohl gegen die Invasion der Algotischen Wanderer als auch gegen die Guan a Var zu verteidigen, ist Perry Rhodan in der Milchstraße aktiv. Dort versucht der Aktivatorträger seit einiger Zeit, eine galaktische Flotte zusammenzustellen, um gegen MATERIA vorzugehen. Diese gigantische Kosmische Fabrik bedroht im Zentrum der Menschheitsgalaxis eine bisher unbekannt Superintelligenz.

Nicht zu vergessen ist ein ganz anderer Schauplatz: In der Galaxis DaGlausch, rund 23,5 Millionen Lichtjahre von der Milchstraße entfernt, haben sich die Menschen der kleinen Kolonie Alashan gegen alle Widrigkeiten durchgesetzt und ihre eigene Existenz aufgebaut. Doch diese Existenz ist nun erneut bedroht: von kriegerischen Nachbarn ebenso wie durch ein kosmisches Ereignis. Die Menschen werden verängstigt durch eine HIOBSBOTSCHAFT...

Die Hauptpersonen des Romans:

Jacho Hornung - Der Kommandant der ALVAREZ und seine Besatzung kommen in eine heikle Situation.

Benjameen von Jacinta und

Tess Qumisha - Die zwei Mutanten bringen schlechte Nachrichten aus Zophengorn.

Gia de Moleon und

Stendal Navajo - Das Führungsgespann der Nation Alashan bekommt Streit.

Lugrea - Der Kommandant des Hamaradenschiffes TERXEX wittert seine Chance.

Jon Cavalieri - Der Kommandant der GOOD HOPE III bringt Hilfe.

1.

ALVAREZ 17. September 1290 NGZ

Jacho Hornung sah auf die dreidimensionale Karte, auf der alle Stützpunkte der Korrigo verzeichnet waren. Das Hologramm schwebte mitten in der Zentrale der ALVAREZ, die sich zwecks Orientierung im Normalraum befand. »Wonach suchst du, Jacho?« fragte Foo Monitor, die Syntronik-Spezialistin. »Nach einem Zeichen, einem Hinweis?« Die 42jährige mit der fülligen Figur und den dunklen Haaren lachte nun trocken. »Ich sage dir, es ist völlig egal, welches dieser Systeme wir anfliegen. Sie alle müssen nach den vorliegenden Informationen den Terminierungsbefehl erhalten haben, als Rhodan Shabazzas Planeten Century vernichtete; jenen Befehl, der sie dazu zwang, sich zu deaktivieren.«

»Eben das bezweifelt man an höherer Stelle«, widersprach der Kommandant. Er fuhr sich mit der Hand über die Glatze. »Es ist unsere Aufgabe herauszufinden, ob und wie viele Korrigo den Terminierungsbefehl vielleicht nicht empfangen haben. Wir müssen wissen, was aus ihnen wurde. Deshalb . sind wir von Alashan aus auf diese Mission geschickt worden.« »Tu nicht so, als ob wir das nicht alle wüssten!« sagte Foo. »Trotzdem darf

man doch wohl seine Zweifel haben, oder?« »Jeder hat bei uns das Recht auf seine freie Meinung«, sagte Hornung. Er war jetzt 59 Jahre alt, wirkte aber dank seiner Glatze jünger. Er grinste. »Was aber nichts daran ändert, dass im Fall des Falles ich bestimme, was getan wird und was nicht.«

Sie verdrehte die Augen. »Jachó, du musst nicht alles so ernst nehmen! Ich drückte nur meine Zweifel aus, dass wir fündig werden!« Pira Zakanata, die 36 Jahre alte Cheftechnikerin, kam zu ihnen und sagte: »Hört auf, euch zu streiten, und konzentriert euch lieber auf die Karte. Wir sind jetzt rund 1500 Lichtjahre von Thorrim entfernt, ohne etwas Wesentliches unternommen zu haben. Es wird Zeit, dass wir uns ein konkretes Ziel suchen und es anfliegen.« »Du hast recht, Pira«, meinte der Kommandant. »Also was gibt uns die Karte her? Es gibt in der Darstellung der Stützpunkte banale Größenunterschiede, die nicht so einfach zu deuten sind. Vermutlich stehen dicke Markierungen für große Stützpunkte und weniger dicke für kleinere.«

»Außerdem befinden sich die dickeren Punkte allesamt in unmittelbarer Nachbarschaft der wichtigsten Sonnensysteme in DaGlausch«, fügte Pira hinzu. Mit ihrer brünetten Kurzhaarfrisur und der knabenhaften Figur hätte man sie auf den ersten Blick für einen jungen Mann halten können. Hornung nickte. Er beugte sich über das Hologramm, schob seine Hand durch die dreidimensionale Sternenkarte, bis er mit dem Zeigefinger direkt auf die Darstellung eines Sterns zeigte. »Dies hier ist einer der dicksten Punkte - und außerdem relativ nahe. Foo?«

Die Syntronik-Spezialistin verstand und begab sich an ihren Platz. Um den von Hornung markierten Punkt bildete sich eine blaue »Schale«, die schwach leuchtete. Foo Monitor brauchte keine drei Minuten, bis sie wieder aufstand und verkündete: »Es handelt sich um das sogenannte Kurryan-System, sagt der Syntron, in dem alle Daten der Karte gespeichert sind. Es besteht aus dreizehn Planeten und zahlreichen Monden, es gilt als unbewohnt. Außerdem liegt es auf direkter Linie zwischen Alashan und dem Zentralsystem der Hamaraden.« »Entfernung von unserem Standort?« fragte der Kommandant. »Vom Thorrtimer-System 1597 Lichtjahre, von uns 88 Lichtjahre - und nur zwölf vom Hamarad-System.« Jachó Hornung pfiß gedehnt durch die Zähne. »Man sollte den Teufel nicht herausfordern«, sagte er gedehnt. »In diesem Fall unsere hamaradischen Freunde. Sich so nahe in ihr Einflussgebiet zu begeben grenzt an Provokation. - Was meinst du dazu, Jon-Pedro?«

Jon-Pedro Kreiloz war trotz seiner erst 38 Jahre der Chefwissenschaftler der ALVAREZ. Auch sein Schädel wurde langsam kahler. Blonde Koteletten zogen sich die Wangen herunter. Kreiloz war 1,80 Meter groß und untersetzt. Er blieb an seinem Platz sitzen und neigte den Kopf. »Wir sind längst tief in ihrem Herrschaftsbereich drin, Jachó«, stellte er fest. »Die Hamaraden beherrschen als kriegerischstes Volk weit und breit diesen ganzen galaktischen Sektor. Wir sollten froh sein, dass die Entdeckung Alashans durch eins ihrer Schiffe so glimpflich für uns ausging.«

»Also sollen wir Kurryan anfliegen?« »Warum nicht?« meinte Foo Monitor. »Hauptsache, wir machen überhaupt endlich einen Anfang.« »Ich bin dafür«, kam es vom Chefmediker Coleman Oscar. »Ich auch« schloss sich Pira Zakanata dem hakennasigen Mittvierziger mit den kurzen Lockenhaaren an. »Versuchen wir unser Glück im Kurryan-System.« »Der mutmaßliche Standort der Korrágo-Station ist übrigens der zehnte Planet«, gab Foo bekannt. Jachó Hornung seufzte und gab sich geschlagen.

Die ALVAREZ legte die 88 Lichtjahre in einer einzigen Überlichtetappe zurück. Zwei Lichtwochen vor der Grenze des fremden Sonnensystems glitt sie in den Normalraum zurück. Sofort wurden Schutz- und Anti-Ortungsschirme hochgefahren. Jachó Hornung ortete die fremde Flotte auf Anhieb. Das war auch kein Wunder, denn die Schiffe beschossen sich und flogen die waghalsigsten Ausweich- und Angriffsmanöver. »Hamaraden-Kriegsschiffe«, sagte Hornung. »Verdammt, das hat uns noch gefehlt! Sie scheinen im Kurryan-System ein Manöver abzuhalten - gerade jetzt!«

»Besser jetzt als einige Stunden später, wenn wir ahnungslos in das System eingeflogen wären«, meinte Pira trocken. »So können wir abwarten, bis sie fertig sind und sich von hier

verzogen haben.« »Das ist auch wieder wahr«, knurrte der Kommandant. »Es handelt sich um exakt 45 walzenförmige Einheiten«, teilte Foo Monitor mit, »falls sich nicht noch einige hinter Planeten und Monden verstecken.« »Wir könnten es nicht einmal mit einem Kriegsschiff aufnehmen«, unkte Kreiloz. »Mit unserer tollen Bewaffnung, den beiden Desintegratorgeschützen ...«

»Das verlangt ja auch niemand«, sagte Hornung. »In Ordnung, wir warten ab, bis das Manöver vorüber und das System rein ist. Hoffentlich ziehen sich dann alle Hamaraden daraus zurück.« »Sonst müssen wir uns doch ein neues Ziel aussuchen«, stellte Pira fest. »So lange wird es schon nicht dauern«, vermutete Kreiloz. Der Wissenschaftler irrte sich. Sie warteten einen Tag lang, dann den zweiten. Die Hamaraden führten ihre Scheinkämpfe mit unveränderter Heftigkeit fort. Am dritten Tag forderte Jon-Pedro Kreiloz, das Kurryan-System zu ignorieren; sie sollten stattdessen einen anderen Stützpunkt der Roboter aussuchen und anfliegen. Noch stand er mit seiner Meinung allein: Die anderen sahen nicht ein, dass sie drei Tage verschwendet haben sollten.

Am Ende des vierten Tages aber hatten sich auch die beiden Frauen seiner Meinung angeschlossen. Coleman Oscar schwieg, und nur Jacho Hornung wollte noch ausharren. Andere Besatzungsmitglieder hielten sich mit ihrer Meinung zurück. Aber die Ansichten der fünfköpfigen Führungsscrew spiegelten erfahrungsgemäß deren Meinungen wider. Jacho Hornung wusste, dass er nicht mehr lange gegen den Strom schwimmen konnte, und erbat sich eine letzte Frist bis zum nächsten Tag. Sollten die Hamaraden weiterhin ihre Kriegsspiele veranstalten, dann war er bereit, sich einem neuen Ziel zuzuwenden.

Die Hamaraden zogen sich zurück, wenige Stunden bevor die Frist abgelaufen war. Sie formierten sich zu einem Verband, der geschlossen das Kurryan-System verließ. Kein einziges Schiff blieb zurück. »Hast du ein Glück!« sagte Foo. »Jetzt sag nicht, du hättest gewusst, dass sie in dieser Nacht verschwinden.« »Nicht ich - wir hatten Glück«, wurde sie korrigiert. »Und nachdem sie sich hier ausgetobt haben, dürfen wir davon ausgehen, dass wir so schnell keinen Hamaraden mehr zu sehen bekommen, jedenfalls nicht für die Dauer unseres Einsatzes. Die Schlafperiode ist vorbei, Leute. Jetzt wird es ernst.« »Schon zur Stelle«, meldete sich Pira Zakanata gähmend. Sie setzte sich vor ihre Konsolen.

Nach und nach nahmen auch alle anderen Besatzungsmitglieder ihre Plätze ein. Jacho Hornung befahl dem Syntron eine kurze Überlichtetappe, die sie bis an die Bahn des zehnten Planeten hinführen sollte. Dann verschwand die ALVAREZ aus dem Normalraum und tauchte nur Sekunden später wieder zurück. Die Orter arbeiteten auf Hochtouren. Das System der Sonne Kurryan war leer. Es gab keine energetischen Emissionen, weder aus dem Weltall noch von Planeten. Erst jetzt zeigte sich Hornung erleichtert, denn bisher hatte er insgeheim immer noch damit rechnen müssen, dass die Hamaraden Beobachtungsschiffe zurückgelassen hatten. Dies war offensichtlich nicht der Fall. Auch Kurryan-10 schien ein ungefährlicher Planet zu sein.

»Du bist wieder gefragt, Foo«, sagte der Kommandant. Die 1,80 Meter große Spezialistin nickte. Sie wusste schon, worauf er hinauswollte. »Hier kommen die Koordinaten des Korrago-Stützpunkts«, kündigte sie an. »Seht auf eure Bildschirme!« Tatsächlich erschienen auf den Schirmen die planetaren Koordinaten, an denen sich der Korrago-Stützpunkt befinden sollte. Auch diese Daten stammten aus der Holo-Karte, die auf dem Planeten Kre'Pain erbeutet worden war.

Langsam brachte Hornung die ALVAREZ näher an den zehnten Planeten heran, bis das Schiff in einen Orbit um ihn gehen konnte. »Ortung!« rief die Stimme des Cheforters und -funkers Minuten später. »Wir machen an exakt jener Stelle, wo der Stützpunkt der Korrago liegen soll, einen größeren Hohlraum aus!« »Was natürlich nur möglich ist, weil wir wussten, wo wir zu suchen haben«, sagte Foo. »Dennoch, etwas wundert mich.« »Ich weiß«, nahm ihr Hornung die Worte aus dem Mund. »Der extrem leistungsfähige Anti-Ortungsschirm der Korrago hätte die Ortung verhindern müssen.« Natürlich kannte die Besatzung die Berichte Fee Kellinds von Kre'Pain sowie Perry Rhodans von Century. »Hat sich also die Station völlig abgeschaltet? Oder ist sie vernichtet?«

Jon-Pedro Kreiloz meinte: »Das kann nur ein Erkundungskommando herausfinden, mit Freiwilligen in konventionellen Schutzanzügen. Wir können das Risiko nicht eingehen, dass unsere

SERUNS mit dem KorraVir infiziert werden und ihre Träger umbringen. Ich melde mich für das Kommando.«

»Danke«, sagte Hornung lächelnd. »Ich habe es nicht anders erwartet. Also such dir deinen Trupp zusammen. Wir werden euch mit der ALVAREZ auf Nummer zehn absetzen, denn Beiboote haben wir ja leider nicht.« Pira Zakanata meldete sich ebenfalls freiwillig. Nach zehn Minuten war der Einsatztrupp komplett, und Jacho Hornung gab den Befehl, auf dem Planeten zu landen.

2. TERXEX 21. September 1290 NGZ

Kommandant Lugrea war sehr stolz darauf, dass sein aus fünf Kriegsschiffen bestehender Verband als erster der Sektorenflotte das neuartige, frisch erworbene Multi-Ortungsgesetz ZZ-89 bekommen hatte. Das ZZ-89 war für einen horrenden Preis vom Tampa-Konsortium erworben und nun von seinem Verband erstmals unter realen Bedingungen im Manöver getestet worden. Die Gesamtflotte hatte soeben das Kurryan-System verlassen und sich aufgeteilt. Die TERXEX und ihre vier Begleitschiffe hatten ihren laut Manöverplan zugewiesenen Standort im Ortungsschutz einer Sonnenkorona eingenommen, etwa drei Lichtjahre von Kurryan entfernt. »Lugrea?« fragte der Funkoffizier, ein Hamarade namens Xentor.

»Was gibt es?« reagierte der Kommandant, immer noch im Hochgefühl, allen anderen Einheiten durch den Mehrzweck-Orter weit überlegen zu sein. Im Verlauf des Manövers hatte sich dies ja deutlich gezeigt. Sein Oberkörper war als durchaus humanoid zu bezeichnen. Insgesamt brachten es die Hamaraden auf zwei Meter Körpergröße. Allerdings besaßen sie drei Beine. Das vordere Beinpaar war dünn und diente lediglich dem Laufen. Das hintere Bein war dagegen sehr stark und dick. Die Hamaraden benützten es für Sprünge - oft über zehn Meter weit - und als Waffe im Nahkampf. Die Köpfe der Hamaraden erinnerten an Froschköpfe, auch ihre Haut war grün. Die Lippen des sehr breiten, wulstigen Mundes hoben sich in zartroter Farbe ab. »Wie lange sollen wir im Ortungsschutz dieser Sonne bleiben?« fragte der Funkoffizier. »Ich meine, werden wir lange Zeit fern der Heimat sein, oder...?«

»Du bist ein sentimentaler Narr!« beschimpfte ihn der Kommandant. »Du hättest es dir überlegen sollen, dich für den Flottendienst zu melden!« »Ich weiß es ja, Kommandant. Aber meine Partnerin erwartet in diesen Tagen Nachwuchs. Vielleicht ist es schon passiert. Ich möchte meine kleinen Nachkommen sehen.« »Sentimentaler Narr!« wiederholte Lugrea. »Wenn ich gewusst hätte, was mit dir los ist, hätte ich dich nie in meine Mannschaft aufgenommen.« Xentor schwieg eingeschüchtert. Er sagte nichts mehr und konzentrierte sich auf seine Arbeit. An Bord der TERXEX herrschte eisiges Schweigen. Man hatte das Manöver als bester Verband abgeschnitten, aber so richtige Freude schien nicht aufkommen zu wollen. Stolz ja - aber es war ein trotziger Stolz.

Die Verbannung in den Sonnenschatten, um weiter zu beobachten, erschien den meisten Raumfahrern als eine Strafe. Dabei hätten sie doch eine Belohnung verdient gehabt! So vergingen Stunden, in denen Lugrea nur einmal einen Appell an seine Besatzung richtete, sich zusammenzureißen und die Entscheidung des Generalkommandos zu akzeptieren. Und dann, völlig überraschend, schlug der ZZ-89-Orter aus. Er lieferte den Hamaraden Ergebnisse, die sich Lugreas Fachleute nicht auf Anhieb erklären konnten. Aber sie kamen aus dem Kurryan-System, das sie erst vor kurzem verlassen hatten.

3. ALVAREZ 21. September 1290 NGZ

Das 280-Meter-Kugelschiff stand schwerelos über dem Planeten, dessen Oberfläche hier aus Geröllwüste bestand. Erst am Horizont war eine Bergkette zu sehen, hinter der grünes Land lag. Die ALVAREZ hatte den Planeten selbst und durch Sonden vermessen und katalogisiert. Kurryan-10 besaß einen Durchmesser von rund 10.700 Kilometern. Die höchsten Berge erreichten Höhen von fünf- bis sechstausend Metern. Es gab drei große Kontinente und viele Inseln. Das Verhältnis von Land zu Wasser betrug vierzig zu sechzig. Der Korrigo-Stützpunkt lag auf dem Nordkontinent, dem größten der drei Erdteile. Aufgrund der genauen Ortungen war es den Raumfahrern ein leichtes, die Position des Stützpunkts abzuheben. Damit hatten sie auch aller Wahrscheinlichkeit

nach den Umriss jener Fläche, auf der sich der Zugang verbergen musste.

Sie waren nicht angegriffen worden, was ebenfalls für die Inaktivität der Station sprach. Als Jacho Hornung über Interkom mit den in der Bodenschleuse wartenden Mitgliedern des Einsatzkommandos sprach, wünschte er ihnen noch einmal Glück. Sobald sie das Schiff verlassen hatten, würde die ALVAREZ in den Weltraum starten, um die Gravitraf-Speicher aufzufüllen. Da die Energieversorgung des Schiffes, durch den Umbau bedingt, nicht ausreichend dimensioniert war, musste dies sehr häufig geschehen. Immerhin war die ALVAREZ vor der Katastrophe mit dem Heliotischen Bollwerk ein zur Verschrottung vorgesehener Handelsraumer gewesen. Das Schiff hatte lediglich wieder flugtauglich gemacht werden können, indem großmaßstäblich Anlagen der kleineren SHUMAN installiert wurden. Speziell der Hypertrop und der Gravitraf-Speicher der ALVAREZ waren vollständig aus der SHUMAN übernommen worden.

Jon-Pedro Kreiloz führte das zehnköpfige Einsatzkommando an. Pira Zakanata ordnete sich ihm unter. Die beiden Spezialisten verließen die Schleuse als erste. Ihnen folgten, von ihren Antigrav-Aggregaten getragen, die anderen acht Teilnehmer der Mission: sechs Terraner, eine Ertruserin und ein Epsaler. Sie setzten in der Geröllwüste auf. Kreiloz funkte zur ALVAREZ hoch, dass das Schiff jetzt starten könne. Jacho Hornung versprach, sofort wieder zu landen, wenn der Zapfvorgang beendet sei.

Dann hob sich die 280-Meter-Kugel sanft. Kreiloz und seine Begleiter stemmten sich leicht gegen den entstehenden Luftzug. Dann nickte der Wissenschaftler seinen Begleitern zu. »Jetzt gilt es, den Eingang zur Station zu finden«, sagte er. »Bisher haben sich keine Abwehrvorrichtungen aktiviert. Dennoch bleiben unsere Schutzschirme bis auf weiteres eingeschaltet. Ihr kennt die Berichte von den Todesopfern, die wir auf Kre'Pain zu beklagen hatten.« »Dieser Stützpunkt war voll aktiviert und bemannt«, warf Celia Man ein, eine unscheinbar wirkende Terranerin mit dem Fachgebiet Robotik. »Das weiß ich. Dennoch bin ich vorsichtig.«

Sie richteten ihre syntronischen Scanner auf die Umgebung und tasteten diese so Schritt für Schritt ab. Das Fehlen eines Ortungsschutzes über der gesamten Station gab Kreiloz die Hoffnung, dass auch der Eingang nicht oder nicht mehr - getarnt war. »Dort tut sich etwas«, sagte Pira nach einer Weile und zeigte auf ein Stück Geröllebene etwa zwanzig Meter vor ihnen. Ihr Scanner hatte reagiert. Und tatsächlich bildete sich jetzt dort eine Öffnung, indem sich zwölf Zacken im Boden teilten und zurückzogen, bis eine runde Öffnung entstanden war. Die in die Öffnung gepolterten Steine vergingen, dem grünlichen Leuchten zufolge, in Desintegratorfeuer, bevor sie den Boden des Schachts erreicht haben konnten.

»Das ist verblüffend«, sagte Pira Zakanata. »Gerade so, als hätte der Mechanismus auf unsere Annäherung reagiert.« »Oder auf die Scanner«, meinte Kreiloz. »Egal! "Wir haben unseren Eingang. Wenn wir ihn jetzt nur noch benutzen können, ohne zerstrahlt zu werden, dann will auch ich glauben, dass die Station vollkommen inaktiv ist.« »Ich gehe als erste«, bot sich Vilea Bromsch an, die Ertruserin. Sie nahm ihren schweren Strahlenkarabiner von der Schulter und entsicherte ihn. »Falls das doch eine Falle für uns ist, dann sollen die Korrago gleich eine richtige Vorstellung von uns bekommen.« »Einverstanden«, sagte Jon-Pedro. »Danach folge ich. Der Rest wartet unter Piras Kommando, bis ich euch funke, uns zu folgen.«

Die Ertruserin ging vorsichtig bis zum Rand der kreisförmigen Öffnung und blickte in die Tiefe. Es war dunkel, eine Beleuchtung schien es in der Station nicht zu geben, oder sie aktivierte sich erst beim Eintauchen von Wesen. Vilea Bromsch nahm einen tiefen Atemzug, drehte sich zu ihren Begleitern um und winkte, drehte sich nochmals und ließ sich langsam in den Schacht sinken. Ihr Schutzschirm stand. Sie rechnete damit, wie die Steine in Desintegrationsfeuer zu geraten, aber das blieb aus. Sicher gelangte sie auf den Boden. Sie hatte fast genau zwanzig Meter Höhenunterschied zwischen sich und die Gefährten gebracht.

Die Ertruserin sicherte mit ihrem Karabiner nach allen Seiten, wobei sie mit ihrer Helmlampe leuchtete. Sie erkannte, dass sie mitten auf einem Gang stand, fünf Meter breit und drei Meter hoch. Nirgendwo war etwas von Korrago zu entdecken. »Du kannst nachkommen, Jon-Pedro!« rief sie. »Es besteht keine Gefahr.« Der Expeditionsleiter ließ sich zu ihr hinabsinken. Erst nachdem auch er

sich davon überzeugt hatte, dass ihr Eindringen offenbar keinerlei Reaktionen nach sich zog, gab er den anderen den Befehl, ihnen zu folgen. Die Lichtkegel von zehn Scheinwerfern zerschnitten die Dunkelheit. »Es ist so vollkommen still hier«, sagte Pira. »Fast schon unheimlich ...« »Hoffen wir, dass es sei bleibt«, sagte Kreiloz.

»Und in welche Richtung gehen wir? Oder trennen wir uns?« »Wir bleiben zusammen«, entschied Kreiloz. »Wir gehen in diese Richtung.« Er wählte sie rein instinktiv. Eine Seite war so gut wie die andere. Der Wissenschaftler hoffte nur, dass sich die Schotte vor ihnen auch so bereitwillig öffneten wie der Eingang der Station. Andererseits: Wenn die Korrigo hier den Terminierungsbefehl nicht erhalten hatten, hatten sie ihre Gegner jetzt in der Falle und konnten sich aussuchen, wann sie mit all ihrer Macht zuschlugen.

Jacho Hornung hatte mit der ALVAREZ einen Orbit um Kurryan-10 ein. geschlagen. Jetzt konnte mit dem Hypertrop-Zapfvorgang begonnen werden. Theoretisch hätte dies auch auf dem Boden eines Planeten geschehen können, was aber dort mit unnötigen Risiken behaftet gewesen wäre. Hornung wusste, dass er vorsichtig sein musste. Das Hamarad-System war gerade einmal zwölf Lichtjahre entfernt. Er musste stets damit rechnen, dass Hamaradenschiffe den Zapfvorgang orteten, wenn sie in direkter Nähe des Kurryan-Systems auftauchten. Sicherheitshalber ließ der Kommandant per Fernortung feststellen, dass sich keine Schiffe in der Nähe befanden. Im Umkreis von fünf Lichtjahren bewegte sich derzeit kein Raumschiff. Und wenn einige Hamaraden weiter entfernt operierten, hatten sie aufgrund ihrer schlechten Ortungstechnik keine Chance, den Zapfvorgang zu orten. Als somit die relative Sicherheit der ALVARAZ feststand, begann Hornung mit dem Zapfvorgang, durch den aus dem Hyperraum große Mengen an Energie in die Gravitraf-Speicher des Schiffes gesogen wurden.

Sie mussten das Schott nicht zerstrahlen. Es öffnete sich, als die Scannerstrahlen der Handsyntrons auf eine bestimmte Stelle trafen. Gleichzeitig wurde es überall hell. Der Weg in die eigentliche Station war frei. Es war den Eindringlingen bekannt, dass Korragische Stützpunkte im allgemeinen immer nach ein und demselben Grundmuster aufgebaut waren. Eine unterirdische Kaverne bestand aus vier Rechtecken von je dreißig Metern Länge, 14 Metern Breite und fünf Metern Höhe. Dazwischen lagen Wände von einem Meter Breite. Die Rechtecke ergaben so einen Grundriss von insgesamt 61 Metern Länge und 29 Metern Breite.

Also fiel ihnen die Orientierung relativ leicht. Rasch entdeckten sie die ersten Korrigo. Die Roboter-Andrioden . standen so da, als wären sie schockgefroren worden. Kein einziger rührte sich mehr, auch dann nicht, als ihnen Vilea mit der Hand über die schießschartenähnlichen Augen fuhr. »Tot«, stellte die Ertruserin fest. »Oder abgeschaltet. Jetzt dürfte feststehen, dass der Terminierungsbefehl auch bis hierhin gelangt ist.« »Ja«, sagte Kreiloz gedehnt. »Sehen wir uns die Anlagen an.«

Es war beinahe gespenstisch, um die reglosen Korrigo herumzugehen. Sie waren nicht beschädigt, es hatte also keine Selbstzerstörung stattgefunden, soweit die Terraner das beurteilen konnten. Doch sie standen wie deaktiviert in den einzelnen Räumen herum. »Die technischen Anlagen der Station scheinen intakt zu sein«, meldete Pira Zakanata. »Wir könnten versuchen, die eine oder andere in Betrieb zu nehmen.« »Einverstanden«, sagte Kreiloz. »Solange es dazu dient, Aufschluss darüber zu bekommen, was hier geschehen ist ... «

Die Cheftechnikerin machte sich an die Arbeit. Kreiloz beobachtete sie voll stiller Sorge. Immer noch wollte es ihm nicht ganz einleuchtend erscheinen, wie leicht und unangefochten sie in diese unterirdische Anlage eingedrungen waren. Nach einer halben Stunde meldete Pira Vollzug. Erste Anlagen konnten tatsächlich in Betrieb genommen werden, ohne dass sich die Korrigo rührten. Dabei stellte sich heraus, dass alle Beobachtungsgeräte standardmäßig auf das nahe Hamarad-System ausgerichtet waren. Mit anderen Worten: Das Zentralsystem der Hamaraden hatte seit einigen hundert Jahren unter der Beobachtung der Korrigo und Shabazzas gestanden, so wie wohl jedes halbwegs bedeutende Sonnensystem in DaGlausch und Salmenghest.

»Ein solches breitangelegtes Spio-nagesystem haben. wir noch nie kennengelernt, Jon-Pedro«, sagte Pira. »Es ist vielleicht einzigartig im Universum.«

»Nun wollen wir nicht gleich übertreiben«, bremste er sie. »Aber du hast recht: Es ist beeindruckend.« »Hier habe ich etwas!« rief Celia Man. »Ein Display, das sämtliche Anlagen der Station als abgeschaltet ausweist. Doch es zeigt noch weitere, sehr umfangreiche Anlagen auf dem zweiten Mond von Kurryan-vier an.«

»Zwei Korrago-Stützpunkte in einem System?« fragte Vilea, die Ertruserin. »Das muss etwas Besonderes zu bedeuten haben!« Kreiloz sann noch über die Bedeutung ihrer Worte nach und fragte sich, ob es Sinn machen würde, einen der des aktivierten Korrago wiederzubeleben. Vielleicht konnten sie es ja schaffen und eine Unmenge von Informationen erhalten. Vielleicht stürzte der wiederbelebte Korrago sie aber auch in ein Chaos. Jacho war sich noch nicht ganz schlüssig, als von der ALVAREZ ein Funkspruch hereinkam. Jacho Hornung gab Alarmstufe Rot, Kreiloz und seine Leute sollten sofort die Station verlassen und sich vor dem Eingang bereit halten.

Die ALVAREZ hatte soeben den Zapfvorgang unterbrochen und würde in weniger als zwei Minuten wieder über dem Planeten sein! »Um Himmels willen!« rief Pira aus. »Was bedeutet das?« »Entweder ist jemand auf die ALVAREZ aufmerksam geworden oder auf die durch uns teilweise aktivierte Station«, sagte Kreiloz. »Denkt an die zweite Station auf dem Mond des vierten Planeten!« »Es ist auf jeden Fall eine mittlere Katastrophe«, sagte Vilea Bromsch düster und packte ihren Karabiner fester. »Wir werden nachsehen.« Jon-Pedro Kreiloz hatte das Gefühl, jemand zöge ihm langsam den Boden unter den Füßen weg. Er musste sich einen Ruck geben, um die Station hier im Stich zu lassen und den Rückzug zu befehlen.

4. Alashan 17. September 1290 NGZ

Am 17. September 1290 NGZ lande... ten Benjameen von Jacinta und Tess Qumisha mit der Raumjacht GLIMMER auf dem Raumhafen von Alashan. Mit ihnen kamen die beiden Swoons Treul und Goriph sowie der kleine Elefant Norman. Der Bebenforscher Eismer Störmengord hatte ihnen das Raumschiff leihweise überlassen, weil er ihnen seine Ernennung zum Direktor zehnte von Zophengorn verdankte. Da die GLIMMER mittlerweile mit syntronischen Chips aufgerüstet warf war es den Galaktikern möglich gewesen, das Schiff auch ohne den Eigentümer in Eigenregie bis nach Alashan zu manövrieren.

Benjameen und Tess wurden auf das freudigste empfangen. Was sie zu sagen hatten, war nicht dazu angetan, die Alashaner in Jubeltänze ausbrechen zu lassen. Über ihre Nachricht von vernichtender Brisanz sprachen sie zuerst nur mit Gia de Moleon, der TLD-Chefin, sowie dem gewählten Bürgermeister Stendal Navajo. Nach den üblichen Begrüßungsfloskeln sprach Tess, die Telepathin, die fast sichere Befürchtung aus: »Es handelt sich um ein Kesselbeben - nein, um ein Superbeben. Die Bebenforscher sagen voraus, dass es ganz DaGlausch und Salmenghest innerhalb eines Jahres vernichten wird.«

Niemand in dem kleinen Sitzungssaal des TLD- Towers sprach ein Wort. Nur ihre Blicke verrieten die Gedanken der Anwesenden. »Das ist nicht dein Ernst«, sagte Gia halblaut. »Es ist leider mein tödlicher Ernst«, erwiderte Tess. »Erkundigt euch bei den Bebenforschern!« »Auch deine Freunde können sich irren!« Gia stand auf und ging zu einem Hologramm der bei den auseinanderdriftenden Galaxien, mit dem sogenannten Kessel zwischen ihnen, einer Zone von immenser Hyperaktivität, die für die Kesselbeben in der Doppelgalaxis verantwortlich war.

Die beiden sich durchdringenden Galaxien DaGlausch und Salmenghest, so die gängige Lehrmeinung in Zophengorn, produzierten durch ihre Kollision eine solche Menge von Energie, dass große Teile davon in den Hyperraum abfließen mussten. Der Hyperraum gab diese Energien dann im weiteren Umkreis des Kessels in unvorhersehbaren Schüben wieder ab, die sich über ganz DaGlausch und Salmenghest verteilten. Als Ventil diente dabei immer eine Sonne, also ein mächtiges Schwerkraftfeld. Die betroffene Sonne wurde zum Hyperstrahler.

Abschirmung und Schutz dagegen gab es nicht. Es kam zu Dimensionsbeben, in denen die Gesetze der Physik außer Kraft gesetzt wurden. Unberechenbare Gravitationsverhältnisse

schüttelten Planeten bis in die Grundfesten durcheinander. Alles geriet aus den Fugen. Auf dem Höhepunkt solcher Beben brachen Planeten in mehr als neunzig Prozent auseinander - falls sich ihre Sonne nicht schon vorher in eine Nova verwandelt hatte. »Eismer Störmengord hat sich schon einmal geirrt«, sagte de Moleon. »Vor nicht einmal zwei Monaten sagte er ein Kesselbeben für die Sonne Thorrtimer voraus - und was geschah? Nichts! Statt dessen wurde eine Nachbarsonne von einem Beben heimgesucht.«

»Gia!« sagte Benjameen beschwörend. »Das war ein Einzelfall! Ein Superbeben wird aber die ganze Galaxis erfassen und vernichten. Kannst oder willst du der Wahrheit nicht ins Auge sehen? Wir sind in Lebensgefahr, wir alle! Und wir haben noch maximal ein Jahr Zeit, um uns etwas einfallen zu lassen.« »Ich weigere mich, mir das anzuhören!« konterte sie. »Das ist doch Humbug! Wir haben uns unsere neue Zivilisation nicht unter viel Mühen und Opfern aufgebaut, um sie jetzt im Stich zu lassen und vor einem Hirngespinnst der Bebenforscher zu fliehen!«

»Von einer Flucht kann ja auch gar nicht die Rede sein«, meldete sich Stendal Navajo zum erstenmal zu Wort. Der Mann mit dem Zylinder hatte die Füße auf den Tisch gelegt und die Arme über der Brust verschränkt. Sein frackartiger schwarzer Mantel gab ihm die Ausstrahlung eines altterranischen Advokaten oder Politikers. Er war bisher ruhig geblieben. »Wir haben nicht genug Raumschiffe, um 200.000 Menschen in eine andere Galaxis zu bringen. Wir haben nur die GOOD HOPE III und die ALVAREZ. Wäre Perry Rhodan mit der SOL hier, sähe das anders aus. Aber er ist es nicht.« Gia de Moleon funkelte ihn an. »Soll das heißen, du willst die Hände in den Schoß legen?« fragte sie.

Er lächelte fein. »Die Hände in den Schoß legen?« fragte er gespielt naiv. »Weshalb? Es gibt doch keine Gefahr, wie du sagst. Es sind doch alles Hirngespinnste.« »Stendal...!« Die TLD-Chefin stand auf, schritt zur Tür und verließ den Raum. Hinter ihr fuhr mit leisem Zischen das Schott zu. »So habe ich sie noch nicht erlebt«, sagte Tess Qumisha. »Und erst ihre Gedanken ...« »Wir lieben uns heiß und innig«, meinte Stendal Navajo. »Aber das gehört nicht hierher. Ich möchte, dass ihr mir noch einmal in aller Ruhe von dem berichtet, was die Bebenforscher gesagt haben. Bitte lasst nichts aus.« »In Ordnung, Stendal«, sagte Benjameen von Jacinta und begann. Stendal Navajos Gesicht, anfangs freundlich und offen, veränderte sich, während er zuhörte. Am Ende waren seine dichten Brauen über der Hakennase zusammengezogen, und er schwieg lange.

»Wir werden Pläne entwickeln müssen«, verkündete er dann. »Ich danke euch. Und nehmt euch Gias Auftritt nicht zu Herzen. Ich wette, sie weiß ganz genau, woran wir sind, und zerbricht sich jetzt ebenfalls den Kopf darüber, wie wir 200.000 Alashaner aus DaGlausch evakuieren können.« »Du selbst hast gesagt, es sei unmöglich«, staunte Tess Qumisha. »Nicht ganz so«, sagte der Bürgermeister. »Wir müssen uns eben etwas Neues einfallen lassen. Ab jetzt werden Vorschläge entgegengenommen.« »Von wem?« fragte der junge Arkonide. »Wird die Bevölkerung aufgeklärt?« »Auch das lasst bitte unsere Sorge sein. Es wird nicht leicht werden, dies gegen Gia de Moleon durchzusetzen.« Tess reichte ihm ihre Hand, bevor sie gingen. Er nahm und drückte sie fest.

Stendal Navajo tat etwas, das er lange nicht mehr gemacht hatte: Er begab sich am Abend zu den Volieren auf dem Dach seines Hochhauses im östlichen Teil der Wohnanlage Alashan und betrachtete seine Tauben. Seit seiner Wahl zum Bürgermeister waren sie von zwei Servorobotern gepflegt und versorgt worden; teilweise hatten sich auch Menschen um die Tiere gekümmert. Die Vögel gurrten und drängten sich auf ihren Laufholmen und künstlichen Ästen zu ihm heran. Er konnte sie durch das Gitter streicheln und genoss es. Lange hatte er das nicht mehr getan. Es war Entspannung und innerer Aufbau zugleich. Und den brauchte er nach diesem Tag.

»Hier, meine Guten!« sagte er und reichte ihnen eine Handvoll Körnerfutter. »Ihr wisst nicht, wie gut ihr es habt. Ihr müsst euch keine Sorgen über das Morgen machen. Ihr lebt einfach in den Tag hinein und könnt glücklich sein. Aber wir ...« Er sah den Tauben zu, wie sie pickten und fraßen. Dann sprach er noch eine ganze Weile zu ihnen. Es war wie ein Blitzableiter. Sie hörten ihn, verstanden ihn aber nicht. Sie konnten ihm keine Antwort geben. Aber wer konnte das? Gia de

Moleon am allerwenigsten. Sie hatte in seinen Augen geradezu hysterisch auf die Aussicht reagiert, dass ganz DaGlausch in spätestens einem Jahr von einem Superbeben heimgesucht werden würde. Sie wollte es anscheinend nicht glauben.

Irgendwie konnte er sie verstehen. Sie hatten gemeinsam so viel aufgebaut, hatten Alashan durch die Tarnung halbwegs sicher gegen Angriffe aus dem Weltraum gemacht, und als diese dann doch erfolgten, hatten sie sie mit beinahe primitiven Mitteln vereitelt. Die Hamaraden, die Dscherro-Burg

TUROFECS ... »Mit an diesem habt ihr nichts zu tun, meine Lieben«, sprach Stendal zu seinen Tauben. »Ihr habt wie wir die Versetzung von Terrania hierher mitgemacht, und ihr habt jeden Tag erlebt, an dem wir Menschen uns zuerst mit den Thorrimern arrangieren und dann mit den Dscherro-Horden auseinandersetzen mussten. Aber ihr musstet euch, im Gegensatz zu uns, dabei nie etwas denken. Ich wünsche mir manchmal, ich wäre eine Taube wie ihr.« Natürlich erhielt er keine Antwort von ihnen.

Nach einer Weile ging Stendal Navajo zurück in seine Wohnung, wo er sofort das Trivid-System aktivierte. Wie er erwartet hatte, gab es keine Meldung über das bevorstehende Superbeben. Er als Bürgermeister hatte niemandem etwas gesagt, und Gia de Moleon wollte das Thema zunächst totschweigen. Also war die Nachricht noch nicht durchgesickert. Stendal nahm die Warnungen der Bebenforscher ernst. Damit stand für ihn fest, dass sie entweder alle sterben würden oder aber ihre neue Heimat und alles, was sie geschaffen hatten, aufgeben mussten. Und alles hatte so hoffnungsvoll begonnen. Alashan hatte sich gegen Mächte aus DaGlausch behauptet. Die Terraner und die Ureinwohner dieses Planeten, die Thorrimen, hatten sich einander angenähert, und inzwischen bestand ein fast brüderliches Verhältnis zwischen ihnen.

Wenn schon die Terraner - hatten dann nicht auch die Thorrimen einen Anspruch darauf, die ganze Wahrheit zu erfahren? Natürlich, dachte Navajo, sie mussten gewarnt werden. Für eine eventuelle Evakuierung mussten sie allerdings selbst sorgen, denn es gab eine Abmachung mit ihnen, dass jedes der beiden Völker separat handeln könne und solle. Der Bürgermeister versuchte, ruhig zu bleiben und die aufkommen wollende Verzweiflung nicht siegen zu lassen. Es war schwer. Er und Gia de Moleon trugen die Verantwortung für die 'Nation Alashan - sie im militärischen er im zivilen Bereich. Ein Jahr! Ein Jahr lang hatten sie Zeit, wenn sie Glück hatten, um zwei hunderttausend Menschen zu evakuieren. Ein Jahr Zeit für das Unmögliche! Stendal Navajo fand in dieser Nacht keine Ruhe. Er legte sich gar nicht erst hin.

Der neue Direktor Zehn von Zophengorn, Eismer Störmengord, hatte bewusst darauf verzichtet, die schlimme Nachricht galaxisweit bekanntzugeben. Das hatten Benjameen von Jacinta und Tess Qumisha jedenfalls so erklärt. Er wollte eine umfassende Panik verhindern, die Milliarden und aber Milliarden Tote kosten würde, und stattdessen mit seiner Bebenforscher-Organisation versuchen, das Beben irgendwie abzuwenden. Die Aussichten waren allerdings verschwindend gering bis nicht vorhanden. Stendal Navajo saß in einem Sessel und schüttelte den Kopf. Er war nicht mit dieser Politik des Totschweigens einverstanden. Er würde nicht mit der Wahrheit zurückhalten. Er glaubte daran, dass die Bewohner von Alashan gefestigt und gestählt genug waren, um auch diese Hiobsbotschaft mit Fassung zu ertragen.

Und allein die Chance, dass einer der zweihunderttausend Köpfe eine Idee hatte, wie man den Hals doch noch einmal aus der Schlinge ziehen konnte, rechtfertigte den Schritt an die Öffentlichkeit. Das gleiche galt für die anderen Sternenvölker der Doppelgalaxis. Auch sie mussten gewarnt werden. Stendal richtete sich auf eine harte Auseinandersetzung mit Gia de Moleon ein.

18. September 1290 NGZ

Sie tagten seit drei Stunden: Gia de Moleon, Stendal Navajo und die beiden Mutanten. Es war bereits zu heftigen Wortwechseln gekommen. Gia de Moleon hatte Navajos Forderung, alle erreichbaren DaGlausch- und Salmenghest-Völker einzuweihen, erwartungsgemäß abgelehnt. Ihre Stimme klang scharf, als sie sagte: »Wir sind nur für uns verantwortlich und haben nicht das Recht, den Bebenforschern ins Handwerk zu pfuschen. Sie werden schon wissen, was sie tun und was sie

bleiben lassen. Es geht uns nichts an!« »Das sehe ich anders!« erwiderte der Bürgermeister. »Wir haben nicht die Möglichkeit zur Evakuierung, aber vielleicht haben andere Völker sie und können sich retten. Natürlich geht das nur, wenn sie rechtzeitig Bescheid wissen und entsprechend Zeit haben, um ihre Vorbereitungen zu treffen.«

»Es geht uns nichts an!« wiederholte die TLD-Chefin. »Will das nicht in deinen sturen Kopf hinein? Wann siehst du das ein?« Navajo seufzte, blickte die beiden Mutanten an. »Was ich sehe«, sagte er dann, »ist eine verbohnte, verbitterte alte Frau, der ihre Prinzipien wichtiger sind als die Leben von Abermilliarden Wesen.« »Das nimmst du sofort zurück!« »Ich denke nicht daran.« Navajo blieb äußerlich ruhig. Damit provozierte er sie mehr als durch seine Worte. Aber auch die saßen. Die Zeit für Höflichkeiten und Rücksichten war vorbei.

Ging es nach Gia de Moleon, dann wurde die Bevölkerung von Alashan im Unklaren gelassen, und nur wenige Wissenschaftler wurden informiert und zu völligem Stillschweigen verdonnert. Die Thorrimmer wollte sie ebenso unwissend lassen wie die anderen galaktischen Völker. Das war für Stendal Navajo schlichtweg undenkbar. »Darf ich einen Kompromissvorschlag machen?« fragte Benjameen von Jacinta nach einer weiteren Stunde sinnlosen Hin und Hers. Beide Kontrahenten forderten ihn auf, es zu tun. »Du, Stendal, willst alle informieren«, sagte er. »Du, Gia, willst niemanden aufklären. Könntet ihr euch nicht darauf einigen, wenigstens die Thorrimmer oder eben ihren König Corn Markée einzuweihen? Dann hätte jeder von euch einen halben Sieg errungen.« »Die Thorrimmer werden sowieso informiert, wenn ich heute Abend zur Nation spreche«, sagte Navajo. »Natürlich können sie unsere Sendungen mitverfolgen.«

»Du willst ... was tun?« Gia de Moleon sprang aus ihrem Sessel auf. »Du meinst das ernst, Stendal?« »Todernst.« »Du willst wirklich die Bevölkerung in Angst und Schrecken versetzen? Das werde ich nicht zulassen!« Ein spöttisches Lächeln umspielte seine dünnen Lippen, als er fragte: »Was willst du dagegen tun, Gia? Mich einsperren lassen? Die Senderäume besetzen?« »Mir fällt schon etwas ein«, zischte sie und setzte sich wieder. Ihre Blicke waren wie Giftpfeile. Ihre knöchigen Finger trommelten ein nervöses Stakkato auf die Tischplatte.

»Ich bin bereit, die Thorrimmer zu informieren, wenn du auf deine Ansprache verzichtest«, überwand sie sich schließlich. Stendal Navajo schüttelte langsam den Kopf, immer noch lächelnd. »Wenn die Thorrimmer es wissen, erfahren es die Alashaner am anderen Tag - und zwar nicht von uns! Kannst du dir vorstellen, was das für das Vertrauen der Bürger in ihre Repräsentanten bedeutet?« »Es heißt ja gelegentlich, Frauen seien Schlangen, aber das stimmt nicht. Du bist eine falsche Schlange, Stendal Navajo.« »Damit kann ich gut leben, denn es ist nur deine Ansicht«, entgegnete er. »Ich bleibe dabei. Heute Abend vor den Hauptnachrichten werde ich zur Bevölkerung Alashans sprechen und ihr reinen Wein einschenken.«

»Und ich werde alles versuchen, um dich daran zu hindern!« versprach sie. »J a, versuch es! Du wirst sehen, selbst dein TLD kann nichts gegen mich ausrichten.« Er beugte sich lauernd vor. »Oder schwebt dir ein Putsch vor?« »Wir sind zum Tode verurteilt, und ihr benehmt euch wie Kinder!« platzte es aus Tess Qumisha heraus. »Ich weiß nicht, wie es euch geht, aber ich habe Angst! Schreckliche Angst sogar!« »Tess!« rief Gia. Die Mutantin senkte den Blick. »Doch, ich weiß sehr wohl, wie es in euch aussieht, denn eure Gedanken liegen ziemlich offen vor mir. Ihr seid verzweifelt und versucht, diese Verzweiflung durch eure Scheinkämpfe zu überspielen. Leider funktioniert das nicht immer, nicht wahr, Gia? Du denkst wirklich an einen Putsch und glaubst auch noch, es wäre zum Besten für Alashan.«

»Wie kannst du es wagen ...!« »Hör auf, Gia, bitte«, sagte Benjameen von Jacinta. Er nahm Tess in den Arm. Sie zitterte. »Wenn wir uns jetzt zurückziehen dürften - ihr seht, was mit Tess los ist. Sie muss euren Hass ertragen, weil sie sich noch nicht hinreichend abschotten kann.« »Ihr könnt gehen«, sagte der Bürgermeister. »Aber haltet euch bitte zu unserer Verfügung.« »Wir fliegen aus dem Tower direkt zu meiner Wohnung«, versprach Benjameen. »Dort könnt ihr uns jederzeit anrufen.« Die beiden jungen Mutanten verabschiedeten sich und begaben sich in den nach oben führenden Antigravlift. In einem Gleiter verließen sie den tief in den Boden gebauten Tower und nahmen Kurs auf die Octavian-Anlage, wo Benjameen seit neuestem ein Appartement besaß. »Ich

weiß, woran du denkst«, sagte Tess plötzlich zu ihm und nickte. »Tu es, es ist richtig.«

»Danke. Du machst es mir leichter.« Damit ließ er den Gleiter sinken und landete ihn vor einer der kleinen Nachrichtenagenturen Alashans. Über ihnen färbte der heute wolkenlose Himmel sich allmählich wieder rot, die Farbe des baldigen Sonnenuntergangs. Tess fragte sich, wie oft sie ihn noch so zu sehen bekommen würde. Dann schwangen sie sich aus dem Fahrzeug und betraten die Agentur. »Ja, bitte?« wurden sie von einer jungen Frau angesprochen, deren Lächeln professionell, aber nicht unsympathisch wirkte. »Was kann ich für euch tun?« »Es geht um DaGlausch«, sagte Benjameen, nachdem er sich vorgestellt und als TLD-Agent legitimiert hatte. »Wir kommen gerade direkt von Zophengorn, der Station der Bebenforscher. Etwas wird in den nächsten Monaten geschehen, etwas Dramatisches. Bitte gib an den Sender, dass der Bürgermeister heute vor den Hauptnachrichten eine Rede dazu an die Bevölkerung halten wird. Verbreite es bitte sofort, die Ankündigung soll stündlich gesendet werden ...«

Dreimal wurde der Aufruf an die Bevölkerung ausgestrahlt, vor den Hauptnachrichten das Trivid-System zu aktivieren, um den Bürgermeister zu hören. Natürlich hörten auch Gia de Moleon und Stendal Navajo davon. »Diese beiden Idioten!« regte sich die TLD-Chefin auf. »Nur Tess und Benjameen können die Sender informiert haben!« Der Bürgermeister lächelte fein und stand auf. »Wohin gehst du?« wollte Gia de Moleon wissen. »Kannst' du es dir nicht denken?« fragte er zurück. »Ich muss meine Rede vorbereiten, viel Zeit habe ich dazu nicht mehr. Aber ich verspreche dir eines, Gia: Sie wird nicht über Hyperfunk ausgestrahlt, sondern nur auf Thorrim zu empfangen sein. Soviel zu dem vorgeschlagenen Kompromiss.«

»Scher dich zum Teufel!« »Spätestens in einem Jahr, wenn wir es uns erlauben würden, die Phantasie und die schöpferische Kraft von zweihunderttausend Bürgern nicht zunutzen.« Stendal Navajo zog den Zylinder vor ihr, was ihm einen neuen Fluch einbrachte, und verließ den Raum. Eine halbe Stunde später saß er bereits in einem Nebenraum des Senders und studierte seine Rede ein. Navajo trat nicht dramatisch auf. Er verzichtete auf dreidimensionale Effekte, stand einfach nur da und sprach. In knappen Worten und so sachlich wie möglich erklärte der Bürgermeister, worum es ging und dass es keine Panik geben dürfe. Er appellierte an die Vernunft und erinnerte eindringlich an all die Krisen, die Alashan während seines kurzen Bestehens schon gemeistert hatte. Und er forderte jeden einzelnen dazu auf, an der Lösung dieses neuen, einmaligen Problems mitzuhelfen.

Er verschwieg ebensowenig, dass schon ein Wunder geschehen musste, um Alashan diesmal noch zu retten, kündigte aber nochmals an, dass die Führung der jungen Nation Alashan alle Rettungsmöglichkeiten prüfen werde. Als seine Rede beendet war, atmete er tief ein und wieder aus. Er nahm einen Schluck heißen Tee und fragte sich, ob er wirklich das Richtige getan hatte. Die nächsten Stunden und Tage würden es zeigen.

5. ALVAREZ 21. September 1290 NGZ

Jacho Hornung reagierte rasch, als er die fünf Hamaraden-Kriegsschiffe auf der anderen Seite des Kurryan-Systems aus dem Linearraum fallen sah. Für ihn stand fest, dass sie die Distanz in einem einzigen Linearmanöver zurückgelegt hatten. Ansonsten hätte man sie bei einem der in DaGlausch zahlreichen Orientierungsmanöver wahrgenommen. Hornung ließ sofort einen Funkpruch nach Kurryan-Zehn senden. Er gab Alarmstufe Rot und befahl Jon Pedro Kreiloz und seiner Gruppe, an die Oberfläche des Planeten zurückzukehren. Sie sollten sich bereithalten, von der ALVAREZ aufgenommen zu werden. An eine Flucht ohne sie verschwendete er keinen Gedanken.

»Ich verstehe nicht, wieso die Hamaraden nach ihrem abgeschlossenen Manöver nun schon wieder hier auftauchen«, sagte Foo Monitor. »Und zwar mit Kurs auf uns. Wussten sie etwa, dass wir uns hier aufhalten? Haben sie den Zapfvorgang angemessen? Normalerweise verhindern die energetischen Zustände in DaGlausch, dass der Zapfvorgang von den Völkern der Doppelgalaxis auf größere Entfernungen wahrgenommen wird.« »Aber offensichtlich nicht in diesem Fall-warum?« fragte Coleman Oscar. Jacho Hornung zuckte mit den Achseln. Er wusste es nicht.

Außerdem hatte er alle Hände voll damit zu tun, die ALVAREZ auf den Planeten zu bringen, und zwar dorthin, wo sich die Station der Korrago befand.

»Ich könnte mir denken, woran es liegt«, sagte Foo. »Dann raus damit!« meinte Jacho. »Wir sind gespannt.« »Wir haben dem Tampa-Konsortium seinerzeit den ZZ-89-Orter verkauft. Dass dieser Orter auch an kriegerische Völker gelangen würde, war vorauszusehen. Das Tampa-Konsortium würde jede Möglichkeit zur Refinanzierung nutzen, das wussten wir. Wir hätten das Know-how, mit dem ein so wertvoller Orter gebaut werden kann, niemals verkaufen dürfen.« »So?« fragte der Kommandant. »Unsere wertvollen Robotfabriken hätten wir aber nicht gegen kleines Geld bekommen. Wir mussten Teile unseres Know-how feilbieten. Hätten wir damals den Orter nicht verkauft, dann hätte es nie die Fabriken von Alashan gegeben, und die Stadt wäre spätestens von der Dscherro-Burg TUROFECS vernichtet worden.«

»Achtung!« rief der Cheffunker. »Die fünf Hamaraden haben sich gemeldet. Ein Hamarade namens Lugrea, Kommandant der TERXEX, fordert uns per Funk zur sofortigen Kapitulation auf - oder sie eröffnen das Feuer!« »Wie weit sind sie noch von uns entfernt?« wollte Hornung wissen. »Drei astronomische Einheiten, aber der Abstand schmilzt!« »Das ist verdammt knapp«, knurrte der Kommandant. »Noch können wir fliehen«, sagte Foo Monitor. »Der Syntron rechnet uns eine Chance aus, dass wir ihnen mit 81 Prozent Wahrscheinlichkeit entkommen, wenn wir sofort Fahrt aufnehmen und ...« »Ich will nichts davon hören!« brachte Jacho sie zum Schweigen. »Ich lasse unsere Leute auf Kurryan-Zehn nicht im Stich!«

»Aber der Gravitraf ist kaum aufgetankt! Wohin sollen wir uns wenden, wenn wir Jon-Pedro und die anderen tatsächlich heil bergen und mit ihnen entkommen könnten?« »Das wird später unsere Sorge sein«, sagte Hornung. »Haltet mich nicht für naiv! Ich kenne die Hamaraden und weiß, wie ernst ihre Drohung gemeint ist. Dennoch werden wir landen und unsere Kameraden an Bord nehmen.« Die ALVAREZ raste schon in die tieferen Atmosphäreschichten und drosselte mit gewaltigen Werten ihr Tempo. Ihre Schutzschirme flammten.

Foo Monitor wagte einen letzten Versuch: »Jacho, ich will unsere Leute ebenso wenig aufgeben wie du. Aber wenn wir landen und sie aufnehmen, vergehen wertvolle Minuten, und die Hamaraden sind uns dicht auf den Fersen. Sie werden uns stellen und in ein Gefecht verwickeln. Du weißt so gut, wie ich, wie unsere Chancen dann stehen. Wir können immer noch durchstarten und hoffen, dass Kreiloz und seine Begleiter nicht entdeckt werden.« »Wir landen«, entschied Hornung. Die ALVAREZ näherte sich im Sinkflug der Stelle, an der sie die zehn Männer und Frauen ausgesetzt hatten. Die Funker stellten in aller Hektik einen Kontakt her - und dann ging alles schnell.

Mit rasender Beschleunigung kamen die ersten Menschen aus dem Eingang zur Korrago-Station, noch während die ALVAREZ im Anflug war. Traktorstrahlen griffen nach den Menschen, die untere Polschleuse öffnete sich. Und während die ALVAREZ bereits wieder beschleunigte und sich von der Korrago-Station entfernte, zogen die Traktorstrahlen die Geretteten in halbsbrecherischer Geschwindigkeit in den Rumpf des Schiffes hinein.

»Vollzählig!« meldete Jon-Pedro Kreiloz.

Es waren höchstens zwei Minuten vergangen, aber Hornung war es wie eine Ewigkeit vorgekommen. Konnten sie jetzt überhaupt noch aufbrechen? Noch während das Schiff weiter beschleunigte, um die Atmosphäre des Planeten zu verlassen, wurde der Paratronschild um das Schiff aufgebaut. Die fünf Schiffe der Hamaraden erschienen nun als kräftige Echos auf den Ortterschirmen. Sie mussten sich bereits im engeren Orbit des Planeten befinden. Jacho Hornung wurde klar, dass sie nicht mehr aus dessen Nähe entkommen konnten, ohne den fünf Kriegsschiffen direkt vor die Rohre zu fliegen. Ob der vergleichsweise schwache Paratronschild einem solch konzentrierten Punktfeuer standhalten würde, war mehr als fraglich.

»Da haben wir es«, sagte Foo Monitor. »Jetzt sitzen wir fest. Ein Wunder, dass die Hamaraden das offenbar genauso sehen und nur deshalb noch nicht das Feuer auf uns eröffnet haben.« »Man kann es auch anders sehen«, sagte Pira Zakanata, die in diesem Moment die Zentrale betreten hatte. »Nämlich so, dass ihr Interesse an uns größer ist als ihre Aggressivität.« »Stimmt«, hakte Foo

Monitor ein. »Wenn sie unseren Zapfvorgang geortet haben, müssen sie neugierig geworden sein, denn so etwas kennt man in DaGlausch nicht. Ihnen bietet sich also hier die große Chance, eine fremde Technik kennenzulernen. Wenn sie uns zu Schrott schießen, ist diese Chance vorbei.«

»Nicht unbedingt«, widersprach Jon-Pedro Kreiloz. »Es kommt auf die Qualität ihrer Schützen an.« Jacho Hornung wusste, dass sie sich in einer verzweifelten Situation befanden. Die ALVAREZ schwebte dicht über der Planetenoberfläche, und die Hamaraden kamen mit jeder Sekunde näher. Ihr Kommandant Lugrea forderte die Terraner nun ultimativ zur Kapitulation auf. »Antworten wir?« fragte der Funker. Hornung schüttelte den Kopf. »Wir warten ab und tun etwas anderes.«

»Richtig durchstarten!« rief Foo. »Das ist im Moment nicht schlau«, sagte Hornung ohne jegliches Zeichen von Nervosität. »In direkter Nähe des Planeten können wir unsere ganze Energie in den Schirm leiten, während das im Weltraum unmöglich wäre. Und genau das kann den Unterschied zwischen Leben und Tod bedeuten.« »Im Leerraum haben wir bessere Möglichkeiten, ihnen durch schnelle Haken davonzufiegen.« »Mag sein. Aber bis wir schnell genug von diesem Planeten entkommen, schießen sie sich total auf uns ein.« »Trotzdem halten wir einem Beschuss nur begrenzte Zeit stand«, meinte Pira Zakanata.

Hornung nickte. »Deshalb setzen wir jetzt mit aller Sendeleistung, die unser Hyperfunkgerät verarbeiten kann, einen SOS-Notruf in Richtung Alashan ab. Die GOOD HOPE Irr kann theoretisch in einer Stunde hier sein, und sie verfügt über wirkungsvolle Waffen.« »So weit reicht in DaGlausch angesichts der hyperphysikalischen Zustände kein ordentlicher Hyperfunkruf«, sagte der Cheffunker. »Es sind fast 1600 Lichtjahre!« »Das weiß ich selbst«, erwiderte der Kommandant. »Aber wir müssen es wenigstens versuchen!« »Ich bin dafür«, sagte Pira. »Zu verlieren haben wir nichts.« »Ebenfalls dafür«, kam es von Kreiloz. Foo Monitor zuckte mit den Achseln und nickte. Auch die restlichen Mitglieder der Zentralebesatzung wollten den Versuch wagen. Jacho Hornung erteilte dem Cheffunker den Befehl, den SOS-Ruf an Alashan abzustrahlen.

»Und jetzt spreche ich mit den Hamaraden«, entschied der Kommandant. »Es geht darum, Zeit zu gewinnen. Je länger wir sie hinhalten können, desto besser sind unsere Chancen, dass Hilfe kommt.« Dabei war ihm völlig klar, wie gering diese Hoffnung war. Es musste schon ein Wunder geschehen, wenn der Hilferuf bis nach Thorrim gelangte; Wunder passierten aber nicht auf Bestellung. »Die Hamaraden antworten«, sagte der Funker. »Sie halten unseren Kontaktversuch für die Kapitulation. Wir sollen den Schutzschirm ausschalten und das Schiff verlassen.«

»Gib mir diesen Lugrea auf meinen Schirm!« sagte Hornung. »Ich will selbst mit dem Froschgesicht reden.« Sekunden später blickte ihm das »Froschgesicht« des gegnerischen Kommandanten dreidimensional entgegen. Hornung starrte ihn einige Augenblicke lang an; er wusste, dass er auf den Hamaraden sehr fremdartig wirken musste. Die Terraner waren in DaGlausch nach wie vor nicht allgemein bekannt. Dann sagte er: »Wir sind bereit zu verhandeln, Kommandant Lugrea. Wir wissen, dass ihr in der Übermacht seid, aber wir kapitulieren nicht ohne Zusicherungen, dass uns nichts geschieht. Eher sterben wir.« »Dann sterbt!« sagte der Hamarade und schaltete sich aus der Verbindung. Fast im gleichen Moment eröffneten die Hamaraden das Feuer. Der erste Schuss fuhr in den Paratronschild der ALVAREZ und wurde in den Hyperraum abgelenkt. Das Ende schien unaufhaltsam zu sein. Alle hatten sich angeschnallt. Die ALVAREZ wurde schwer erschüttert. Der nächste Treffer schlug in den Schirm ein, dann der übernächste. Hornung hörte, wie jemand betete.

6. Alashan 19. September 1290 NGZ

Die Stimmung in der Bevölkerung war furchtbar. Zwar war bisher keine Panik ausgebrochen, aber die Menschen standen nahe davor. Sie hatten innerhalb weniger Minuten ihre Zukunftshoffnungen und Visionen begraben und sich in den Stunden nach der Ansprache ihres Bürgermeisters mit dem Gedanken abfinden müssen, dass ihre Lebenszeit von nun an auf noch maximal ein Jahr terminiert war. Es war, als hätte man ihnen gesagt, dass sie an einer unheilbaren Krankheit litten und nur noch einige Monate zu leben hätten. Dabei war es zuerst wie ein Schock gewesen. Erst allmählich setzte sich die Erkenntnis durch. Stendal Navajo hatten ihnen

versprochen, alles Menschenmögliche zu tun, um dem Superbeben zu entkommen. Aber jeder, der seine fünf Sinne beisammen hatte, wusste, wie unmöglich das war. Alashan besaß keine Mittel für eine Massenevakuierung.

Am Morgen des 19. September gingen viele Bürger nicht zu ihrer Arbeit. Die Lehrer in den Schulen waren damit überfordert, den Kindern ihre Fragen zu beantworten, was mit ihren Eltern los sei und warum viele von ihnen weinten. In den Familien, auf den Straßen, in den Büros und der Verwaltung - überall wurde heftig und teilweise kontrovers diskutiert. Jedder Colusha, der Staatssekretär im Ministerium für äußere Beziehungen, empfing eine Abordnung des Königs Corn Markée. Die Thorrimmer hatten die Trividsendungen ihrer Nachbarn beobachtet und wollten jetzt genau wissen, was es mit dem Superbeben und der Voraussage der Bebenforscher auf sich hatte. Colusha war vollkommen überfordert und sagte ihnen zu, dass der Bürgermeister sich in dieser Sache mit ihrem König direkt in Verbindung setzen würde. Vielleicht war das sogar schon geschehen?

Jedder wusste nicht viel mehr als jeder andere Bürger, der die Ansprache ihres Bürgermeisters im Trivid mitbekommen hatte. Er hatte die halbe Nacht mit seiner Frau Dame diskutiert, während den Kindern die Situation noch gar nicht klargeworden war. So wie den Colushas erging es fast allen Familien in Alashan. Viele Kinder verstanden nicht, warum ihre Eltern so verzweifelt waren, und quälten sie mit ihren Fragen. Und dabei ging es doch um ihre Zukunft, die der jungen und jüngsten Bürger von Alashan. Von ersten Selbstmorden war bereits die Rede - einsame Menschen, die weder Kinder noch Partner hatten, an die sie sich klammern konnten. Stendal Navajo wusste, dass man ihm dies zum Vorwurf machen würde. Aber er musste jetzt das sein, was er verabscheute: knallhart. Es ging um zweihunderttausend Menschen, nicht um wenige Opfer. Er hasste sich dafür, so denken zu müssen, doch es war ein Gebot der Logik.

Gegen Mittag des Tages rief er eine Runde von Beratern zusammen und diskutierte mit ihnen die Lage. Das Fazit der Diskussion fasste er schließlich zusammen: »Es gibt im Moment nur einen denkbaren Ausweg: Wir müssen eines oder mehrere Raumschiffe mit genug freier Ladekapazität und Ferntriebwerken finden. Die Einwohner von Alashan müssen sich in die nächstgelegene Galaxis in Sicherheit bringen.« Und das war die 1,4 Millionen Lichtjahre entfernte Galaxis Rokantara. Zwar umgaben zahlreiche Kugelsternhaufen die Doppelgalaxis aus DaGlausch und Salmenghest, doch man konnte davon ausgehen, dass die Kugelsternhaufen ebenso vom Superbeben betroffen sein würden wie die galaktischen Hauptebenen. Gegen Rokantara sprach lediglich, dass die Galaxis sich an jener Seite von DaGlausch befand, die von der Milchstraße abgewandt war. Die Entfernung zur eigentlichen Heimat wurde damit noch einmal größer.

Für Rokantara sprach außer der »geringen« Entfernung, dass dorthin einst auch die legendären Bandaren verschwunden waren, die den Ring von Zophengorn erbaut hatten. Man konnte also davon ausgehen, dass dort auch annehmbare Lebensbedingungen herrschten. Nach der Sitzung begab sich Stendal Navajo mit einem Gleiter und Jedder Colusha als Begleiter nach Zortengaam und zum Regierungssitz König Corn Markées. Beide Terraner wurden sofort vorgelassen. Der König erwartete sie in seinem Prunksaal. Es entging Navajo nicht, dass die Thorrimmer ihnen verstoßene Blicke zuwarfen, als sähen sie in ihnen den Keim allen Übels.

»Ich gehe davon aus, dass du über die neueste Entwicklung informiert bist, König Markée«, sagte der Bürgermeister nach den ersten Begrüßungen. »Dennoch halte ich es für meine Pflicht, dir persönlich Bericht zu erstatten.« »Das ehrt dich, Stendal Navajo«, sagte der Thorrimmer. Navajo erklärte dem König noch einmal in allen Einzelheiten, worum es bei der Bedrohung ging. Sein kurzer Vortrag endete mit den Worten: »Wir sind übereingekommen, dass sich im Fall einer Gefahr jeder von uns selbst um eine Evakuierung seiner Leute kümmert. Ich frage dich, Corn Markée, ob das immer noch deine Meinung ist oder nicht.« »Es ... es ist meine Meinung«, sagte der Thorrimmer-König mit erstaunlich fester Stimme. »Ich danke dir dafür, dass du zu mir gekommen bist. Aber was zu tun ist, werden wir selbst tun.« »Ihr habt bessere Chancen als wir«, gab Navajo zu. »Ihr verfügt über weit mehr Raumschiffe, die vielleicht nach der einen oder anderen Umrüstung die Nachbargalaxis erreichen können. Sollten wir euch dabei behilflich sein können, so lasst es uns

wissen.«

»Ich danke dir nochmals«, sagte der König. »Erweist mir die Ehre, euch vor eurem Abflug noch zu bewirten. Ihr seid echte Freunde, die nicht mit leerem Magen nach Hause zurückkehren sollen.« Navajo und Colusha nahmen dankend an, obwohl ihnen der Sinn nicht gerade nach Festessen stand. Markée offenbar auch nicht, denn die Tafel war nicht so üppig gedeckt wie bei früheren Anlässen, und das Essen fand nur in kleinem Kreis statt. Nach einer Stunde befanden sich Stendal Navajo und Jedder Colusha auf dem Heimweg. »Welchen Eindruck hattest du von der Reaktion unserer Gastgeber, Jedder?« fragte Navajo. »Sie nahmen sich sehr zusammen«, sagte der Thorrimmer-Beauftragte und persönliche Bekannte des Königs. »In Wahrheit haben sie viel mehr Angst als wir. Aber es war wichtig, sie offiziell zu informieren.« »Ja«, sagte der Bürgermeister gehent. »Das denke ich auch.«

Viele Menschen waren, je mehr Zeit sie hatten, um über ihre Lage nachzudenken, tödlich verzweifelt. Es gab in ganz DaGlausch keine Raumschiffe, die mehr als rund hunderttausend Lichtjahre am Stück zurücklegen konnten. Am weitesten entwickelt waren die Yachten der Bebenforscher, aber selbst die eigneten sich maximal für den Pendelverkehr zwischen DaGlausch und der ebenfalls dem Untergang geweihten Galaxis Salmenghest auf der anderen Seite des Kessels. Also waren alle Hoffnungen, Raumschiffe mit Ferntriebwerken zu finden, von vorneherein zum Scheitern verurteilt. Das wiederum bedeutete für die Nation Alashan, dass alle zweihunderttausend Einwohner umkommen mussten, wenn nicht noch eine Art Wunder geschah. Das Wunder hatte immerhin fast ein Jahr Zeit, um sich einzustellen. Der Kalender sprang wieder um.

Man schrieb den 20. September, als die ersten ernsthaften Pläne entwickelt und wieder verworfen wurden. »Wir haben die GOOD HOPE In«, sagte der Bürgermeister zu seinem Beraterstab, zu dem sich Gia de Moleon und einige führende Besatzungsmitglieder der GOOD HOPE III gesellt hatten, »und wir haben die ALVAREZ, die momentan mit bekanntem Auftrag in DaGlausch unterwegs ist. Es müsste möglich sein, die beiden Raumschiffe umzubauen. Ihre Triebwerke müssten mit ein bisschen Glück - bis zur Nachbargalaxis Rokantara durchhalten.«

»Die GOOD HOPE vielleicht«, sagte einer der Berater, »aber die ALVAREZ nie und nimmer. Niemals könnte sie die 1,4 Millionen Lichtjahre durchhalten, auch bei aller technischen Aufrüstung nicht.« Zähneknirschend musste Stendal Navajo das einsehen. Er warf einen Blick zu Gia de Moleon hinüber und glaubte, ein feines Lächeln auf ihrem Gesicht zu entdecken. Und das in der jetzigen Situation! Seine Gedanken klammerten sich weiter an die beiden Alashan-Schiffe. Die ALVAREZ war zwar momentan nicht erreichbar, doch mit ihrer Rückkehr wurde bald gerechnet - jedenfalls lange vor der angekündigten Apokalypse.

Allerdings konnte ihr in den Tiefen von DaGlausch alles Mögliche passieren. Es war daher realistisch, sich auf die GOOD HOPE In zu konzentrieren und mit ihr Pläne zu machen. Langsam nahm in den Gedanken des Bürgermeisters solch ein Plan Formen an. Es war ein durch und durch phantastischer Plan, aber nichts konnte in dieser Situation phantastisch genug sein. »Wir haben momentan nur die GOOD HOPE III«, sagte er. »Sie könnte Rokantara erreichen, aber sie hat natürlich viel zu wenig Aufnahmefähigkeit für alle zweihunderttausend Bürger der Nation. Aber was, wenn wir um die Kugelhülle der GOOD HOPE einige zusätzliche Kugelschalen in Leichtbauweise herumzögen? Technisch ist das machbar. Diese Kugelschalen müssten als reine Wohn- und Versorgungsfläche benutzt werden, im Gegensatz zu den bisherigen Decks des Schiffes, die mit Maschinenblöcken, Ausrüstung und so weiter vollgestopft sind.«

»Du sprichst in Rätseln«, kam es von Gia de Moleon. »Bitte erklär uns deine wahnwitzige Absicht besser.« Navajo beugte sich vor und sah ihr in die Augen. »Sind wir einer Meinung, dass es hier um das Wohl der Nation Alashan geht, Gia?« fragte er. »Natürlich!« »Dann lass uns unsere persönlichen Streitereien später an einem anderen Ort austragen!« »Einverstanden«, sagte sie nüchtern. Stendal Navajo atmete tief aus. »Na gut, fahren wir fort. Ich lege pro Alashan-Einwohner einen Platzbedarf von fünf Quadratmetern zugrunde.« »Fünf Quadratmeter?« fragte eine Frau. »Das ist ja wohl ein Witz!«. »Keineswegs, es geht ja nur um ein paar Tage Flug. In diesen fünf Qua-

dratmetern sind die reine Wohnfläche und der Platzbedarf für Nahrung, komprimierte Atemluft und so weiter enthalten. Es wären also zusätzlich zu dem, was die GOOD HOPE III an sich befördern kann, rund eine Million Quadratmeter Fläche bei drei Metern Höhe nötig, um alle Einwohner Alashans zu transportieren.«

»Es ist eine einfache Rechnung«, sagte Tuck Mergenburgh, der Cheftechniker der GOOD HOPE III. »Die Oberfläche einer Kugelschale berechnet sich mit O gleich vier mal Pi mal den Radius im Quadrat. Die GOOD HOPE durchmisst 120 Meter, der Radius beträgt also sechzig Meter. - Ich verstehe dich doch richtig: Du willst ein zusätzliches reines Wohndeck von drei Metern Höhe um die Hülle herumziehen. Die bisherige Außenhülle wird dann sozusagen der Fußboden dieser neuen Schicht.«

»Ich stelle eine Überlegung zur Diskussion«, sagte Navajo, »mehr nicht. Es darf keine unmöglichen Pläne mehr geben, alles muss geprüft werden.« »Jaja, schon gut«, sagte Mergenburgh. »Die Oberfläche der GOOD HOPE-Kugelschale beträgt also vier mal 3,14 mal sechzig zum Quadrat das ergibt ... wieviel, Syntron?« fragte er in den Raum. »... genau 45.216 Quadratmeter«, meldete die Kunststimme der TLD-Syntronik, die dem Gespräch zugeschaltet worden war. »Das aber nur unter der Annahme, dass Pi mit einem reduzierten Wert angegeben wird. Ansonsten würde sich die Zahl der Quadratmeter auf einen höheren Wert erhöhen, der ...«

»Stopp!« rief Mergenburgh. »So genau brauchen wir's nicht.« »Platz für nicht einmal zehntausend Menschen«, sagte Gia de Moleon. »Schlagt's euch aus dem Kopf.« »Moment«, widersprach Navajo. »Ich sprach von einigen zusätzlichen Kugelschalen.« »Es wird pro Schale mehr Platz zur Verfügung stehen«, argumentierte Tuck Mergenburgh. »Unsere neue Kugel hat nun einen Durchmesser von 126 Metern. Zieht man auch hierüber ein neu es Deck von drei Metern Höhe, kommen wir auf die Zahl von - Moment - 49.851 zusätzlichen Quadratmetern. Die Kugel durchmisst dann 132 Meter, der Radius also 66 Meter. Noch einmal das gleiche, und wir haben weitere 54.711 zusätzliche Quadratmeter. Die Kugel durchmisst dann 138 Meter und verfügt über insgesamt 149.778 Quadratmeter mehr als vorher.«

»Das ist ja alles sehr interessant, Tuck«, sagte Gia. »Wir hätten also Platz für knapp 30.000 Menschen. Die wirkliche Frage ist aber: Wie viele zusätzliche Kugelschalen brauchen wir, um alle zweihunderttausend Einwohner Alashans zu transportieren?« »Nichts leichter als das«, meinte der Techniker. Er grinste. »Syntron, hilf uns mal!« »Für eine Million Quadratmeter Platz bei jeweils drei Metern Höhe brauchte man dreizehn Kugelschalen, mit einer vierzehnten als Außenhülle«, sagte die Stimme des Syntrons. »Die ursprüngliche Außenhülle der GOOD HOPE III ist dabei die erste Kugelschale. Bei dreizehn Kugelschalen ergeben sich insgesamt 1.013.936 Quadratmeter zusätzlicher Platz.«

»Das würde mehr als reichen«, frohlockte Stendal Navajo. »Nur nicht so voreilig«, bremste ihn de Moleon. »Die erste Frage ist doch, wie es mit der statischen Stabilität aussieht. Du stellst dir das alles etwas zu einfach vor, Stendal, fürchte ich. Du bist zu verliebt in deine Idee, um die Schwierigkeiten zu sehen, mit denen wir es in der Praxis zu tun hätten.« »Ich kann mir gut vorstellen, dass es funktioniert«, sagte Mergenburgh. »Immerhin haben wir fast ein Jahr Zeit, um daran zu arbeiten.« »Und wenn wir am Ende kapitulieren müssen?« Gia de Moleon schüttelte den Kopf. »Nein, nein, das lasse ich lieber von meinen TLD-Ingenieuren und den Syntroniken durchrechnen und durchkalkulieren.« »Bitte«, sagte der Bürgermeister gelassen. »Tu das!«

Als Jedder Colusha an diesem Tag nach Hause kam, erwartete ihn Darne mit einer Überraschung: Sie hatte selbst gekocht, ohne die Hilfe der Robotküche. Es roch umwerfend. Jedder hängte seine Jacke an die Garderobe und ging schnuppernd in die Küche. Zuerst wollte er seinen Augen nicht trauen: Seine Frau hatte Gemüse tatsächlich von Hand geschnitten, auf der Anrichte lagen einige Reste. Verschiedene Töpfe schwebten in Antigravfeldern, zusätzliche Energiefelder hielten den Inhalt auf der jeweils perfekten Temperatur.

Darne begrüßte ihn mit einem Kuss. »Habe ich etwas vergessen?« fragte Jedder. »Deinen Namens- oder Geburtstag? Oder den eines der Kinder?« »Nein, nein«, sagte sie lachend. »Nichts

von allem.« »Aber was ist dann los? Was gibt es dann zu feiern?« Sie sah ihn an, und das Lachen verflog. Nach kurzer Pause sagte sie mit ersticker Stimme: »Unsere letzten Tage, Jed. Ich weiß nicht, wie viele wir noch haben, aber jeder soll ein Festtag sein, das verspreche ich dir.« Er schluckte und fuhr ihr zärtlich durchs Haar.

»Darne, Schatz, Kopf hoch! Wir werden es doch schon schaffen. Es gibt bereits Pläne. So schnell lassen wir uns nicht unterkriegen. Wir haben schon andere Krisen gemeistert.« Sie löste sich wieder von ihm und blickte ihn zweifelnd an. »Andere Krisen? Das waren aber keine Naturkatastrophen, Jed. Das ist doch jetzt etwas ganz anderes. Dagegen kann keine Gia de Moleon und kein Stendal Navajo etwas ausrichten. Das Beben kommt auf uns zu und wird uns vernichten.« »Aber nein, Darne. Wir haben unter Umständen noch ein ganzes Jahr lang Zeit und werden einen Ausweg finden.«

Sie sah ihm unsicher in die Augen. »Sicher?« »Ganz sicher. Ich bin dennoch froh, dass du für uns gekocht hast. Aber jetzt Schluss mit dem Thema! Die Kinder kommen.« China und Earth begrüßten ihren Vater überschwänglich. Der Grund kam auch bald heraus: Ihre Lieblingsgruppe »Interkosmo« gab an diesem Abend ein Konzert im mittlerweile stark erweiterten Kosmos-Klub, immer noch die bei weitem beliebteste Szene-Kneipe in Alashan. Die Auftritte dort waren rar geworden, nachdem die Gruppe berühmt geworden war und häufig in Städten der Thorrimmer auftrat. »Oh, bitte, Papa«, bettelte der inzwischen 13 Jahre alte Earth, »geh mit uns dorthin! Wir haben unsere Freunde so lange nicht mehr gesehen.«

»Ja, bitte«, sagte auch seine jüngere Schwester. Jedder Colusha räusperte sich. Ihm entgingen nicht Darnes tadelnde Blicke. Jetzt war Diplomatie angesagt, und mit Diplomatie war er nach diesem Tag der Konferenzen und Auseinandersetzungen eigentlich bedient. »Also - vielleicht«, sagte er. »Wenn eure Mutter einverstanden ist und wenn wir ihr köstliches Mahl gegessen haben. Es riecht ja wie im Himmel.« Jedder hatte keine Ahnung, wie es im Himmel roch, aber auf Darne verfehlten seine Worte die Wirkung nicht. »Wenn es denn unbedingt sein muss ...«, sagte sie, »und wenn du mir versprichst, mit den Kindern beizeiten wieder zu Hause zu sein, Jedder, dann trollt euch nach dem Abendessen. Ich hatte mir den Abend etwas familiärer vorgestellt, aber wenn der Wunsch der Kinder so groß ist ...«

Er zog sie an sich und küsste sie. »Danke, mein Schatz. Hast du keine Lust, mitzukommen?« »Ich?« fragte sie, fast empört. »Es reicht, wenn ich mir den ganzen Tag über im Haus diesen Krach anhören muss. Nein, danke. Ich wünsche euch viel Spaß, aber ich verzichte gerne.« Sie aßen. Was Darne zubereitet hatte, schmeckte wirklich ganz ausgezeichnet. Sie hatte ein Rezept benutzt, das sie angeblich noch von ihrer Mutter hatte und diese wieder von ihrer Mutter und so weiter: ein Nudelauflauf mit Gemüse und Schinkenstückchen, Käse und Eiern, dazu köstliche Soßen. Es schmeckte einfach vortrefflich. Als Jedder satt war, hatte er eigentlich keine Lust mehr, mit seinen Sprösslingen in den Kosmos-Klub zu fahren, aber sie ließen nicht locker.

»Willst du es dir nicht noch einmal überlegen, Darne?« fragte er seine Frau, als sie abmarschbereit vor der Tür standen. »Nun verschwindet schon«, antwortete sie, »und bleibt mir nicht zu lange! Lasst mich an diesen letzten Tagen nicht länger als nötig allein!« »Bestimmt nicht«, versprach Jedder. Dann schloss er die Tür hinter sich und den Kindern. Sie gingen zur nahen Rohrstation und fuhren in die Innenstadt, wo sich der Kosmos-Klub nahe der Octavian-Wohnanlage befand. Jedder war seit längerer Zeit nicht mehr hier gewesen. Für ihn bedeutete der Besuch auch und vor allem, sich ein Bild von der Stimmung in der Stadt zu machen. An der Theke erfuhr man erfahrungsgemäß immer mehr als auf Konferenzen und Empfängen. Also verband er das Angenehme mit dem Nützlichen. Dass Darne partout nicht mitkommen wollte, tat ihm leid. Aber er würde sich in den nächsten Tagen für die Mühe, die sie sich gemacht hatte, schon noch revanchieren.

Lara Jamirkis, die aufregende rothaarige Besitzerin des Klubs, empfing ihn mit einem Vurguzz, seinem Lieblingsgetränk. Die Preise für das grüne Getränk waren gestiegen; es gab keinen Nachschub aus der Milchstraße, und langsam gingen die Vorräte im TLD-Tower zur Neige. Es war

damit zu rechnen, dass es bald »nachgemachten Vurguzz« geben würde. Jedder graute davor. China und Earth bekamen je einen Thorr-Drink, das derzeit angesagte Getränk vieler Jugendlicher, das von Thorrimern speziell für die Alashaner hergestellt wurde. Im Kosmos-Klub war es voll wie nicht anders zu erwarten. »Interkosmo« machten gerade eine Pause.

»Nun, Jed?« fragte die Wirtin. »Was führt dich nach so langer Zeit wieder her?« Er seufzte und nahm einen Schluck. Dann grinste er über beide Backen. »Ich wollte dich einmal wiedersehen, Lara.« Sie boxte ihm in die Schulter und sagte: »Alter Schmeichler, du. Aber ich weiß schon: Deine Kinder wollten »Interkosmo« wieder einmal hören, und dich interessiert die Stimmung im gemeinen Volk.« »Du hast mich durchschaut, Lara.« Sie lachte und stellte ihm einen zweiten Vurguzz hin. In diesem Moment sprangen die Musiker auf die freischwebende Bühne und griffen nach ihren Instrumenten. Danach war für eine halbe Stunde keine Unterhaltung mehr möglich. Earth und China drängten sich nach vorne.

Jedder wippte mit den Füßen und wartete darauf, dass mit der Vorstellung bald Schluss sein möge. Normalerweise hörte er »Interkosmo« ja auch gerne, aber jetzt ... Endlich taten ihm die Musiker den Gefallen. Nach dem Applaus war wieder eine Unterhaltung im Bereich des Möglichen. Jedder verwickelte den einen oder anderen an der Theke in ein Gespräch über die neuesten Nachrichten. Dabei stellte sich heraus, dass es zwei vorherrschende Meinungen gab. Die erste sah sich am Ende aller Tage, für sie war die Apokalypse schon so gut wie da. Die zweite war trotziger Natur und gipfelte in dem Glauben, dass die Nation Alashan bisher alles überstanden hatte, also auch das - angeblich bevorstehende Superbeben.

Die meisten Besucher der Kneipe aber versuchten, ihre Angst mit alkoholischen Getränken hinunterzuspülen. Dann war die Pause auch schon wieder vorbei, und es galt wieder für eine halbe Stunde, die Unterhaltung einzuschränken. Als »Interkosmo« diesmal aufhörten, ging Jedder mit seinen Kindern zum Tisch der Gruppe, um Grace Silk und die anderen zu begrüßen. Sie freuten sich ehrlich, ihn wiederzusehen. Lachend brachten sie einen gesungenen musikalischen Toast auf ihn aus. Immerhin hatte er ihnen mit dem Konzert bei den Thorrimern die Tür ins große Geschäft aufgestoßen.

»Was ich heute von euch hören will«, sagte er, »ist, wie ihr die Dinge beurteilt. Ich meine das Superbeben. Was ist eure Meinung? Werden wir es überleben?« »Nein«, sagte Johnny Laino als erster. »Ich will mich einen Lügner nennen lassen, aber das ist höhere Gewalt, und dagegen können wir nichts tun.« »Falsch«, sagte Grace, die Sängerin. »Du siehst wie immer zu schwarz, Johnny. Unseren Leuten wird schon etwas einfallen, da bin ich mir sicher. Bestimmt gibt es schon Pläne-oder, Jed?« »Soweit ich weiß, arbeitet man daran, aber etwas Genaues kann ich nicht sagen.« »Du darfst es nicht, wie?« fragte Flory McMarzy. »Alles andere hätte mich auch gewundert.«

»Ich weiß wirklich nichts Konkretes«, bekräftigte Jedder. »Ich weiß nur, dass ab jetzt Tag und Nacht daran gearbeitet wird, Evakuierungspläne zu erstellen. - Aber euch würde ich gerne um einen Gefallen bitten. Ihr könntet uns helfen.« »Wie, Jedder?« fragte Grace. »Indem ihr helft, den Leuten Hoffnung zu machen. Indem ihr ein Stück komponiert, das sie Mut fassen lässt; das sie gegen das scheinbar unvermeidliche Schicksal aufbegehren lässt. Wir können keine Panik und keine Lethargie gebrauchen. Das wäre wirklich tödlich.« »Ich verstehe, Jed«, sagte Grace. Sie drehte sich zu den Bandmitgliedern um. »Was meint ihr, Jungs? Schreiben wir ein Stück, das unter die Haut geht? Tun wir unserem alten Freund Jed den Gefallen?«

»Wir können's versuchen«, sagte Charlie Whatt, der Drummer. Johnny Laino meinte: »Klar doch.« Flory McMarzy fügte sarkastisch hinzu: »Ganz Alashan wird den Song hören und singen. Du brauchst dir keine Sorgen mehr zu machen, Jedder.« Jedder atmete auf und bedankte sich mit einer Runde Vurguzz. Er wartete mit China und Earth ab, bis die Gruppe ihren nächsten Auftritt absolviert hatte. Dann verabschiedete er sich von ihnen.

»So früh schon, Jeddie?« fragte Grace erstaunt.

»Ich habe es Darne versprochen, schon wegen der Kinder«, sagte er. »Aber wir sehen uns bald wieder, bestimmt. Und ihr haltet euer Versprechen, ja?« »Aber klar, Jed«, sagte Laino. »Mach dir nur keine Sorgen!« Grace gab ihm einen Kuss auf die Wange, und er machte schnell, dass er

verschwand, bevor sie sehen konnten, wie er errötete. Schließlich war sie immer noch so eine Art Traumfrau für ihn.

21. September 1290 NGZ

Der Krisenstab tagte buchstäblich ohne Unterbrechung. In den frühen Morgenstunden erhielt Gia de Moleon das Gutachten ihrer Ingenieure. Zu ihrer Überraschung kamen die Spezialisten zu dem Schluss, dass die statische Stabilität bei der Ausstattung der GOOD HOPE III mit vierzehn zusätzlichen Kugelschalen bei der Beachtung verschiedener Umstände durchaus gegeben sei. Dieses Problem konnte gelöst werden. Aber dann folgte die Katastrophe für die Hoffnungen der Alashaner: Die Wahrscheinlichkeit, so die Ingenieure und Physiker, dass die Grigoroff-Schicht des Metagravs bei einer solchen Ausdehnung durchlässig würde, lag bei über siebzig Prozent.

»Wir alle wissen, was das bedeutet«, sagte die TLD-Chefin. »Die Grigoroff-Schicht hüllt ein Fahrzeug während des Aufenthalts im Hyperraum allseitig ein und teilt ihm quasi seinen eigenen Mikrokosmos zu. Ihr vorzeitiger Zusammenbruch führt in jedem Fall zur Katastrophe. Er bedeutet nicht unbedingt den Tod für die Raumfahrer, aber mit einiger Sicherheit das Verschlagenwerden in ein fremdes Universum.« Sie sah Navajo an und schüttelte den Kopf. »Dieses Risiko können wir nicht eingehen. Deine Idee mit den zusätzlichen Kugelschalen war auf den ersten Blick beeindruckend, Stendal, aber sie taugt nichts.«

Für einige Sekunden herrschte absolute Stille. Man hätte eine Stecknadel fallen hören können. Dann sagte Tuck Mergenburgh: »Es wäre vielleicht das Risiko wert. Dreißig Prozent Chance sind besser als nichts. Und selbst wenn es uns in ein anderes Universum verschlagen würde: lieber dort überleben als hier durch das Superbeben sterben.« Ihm schlossen sich einige der Anwesenden an, die Mehrheit jedoch sprach sich dagegen aus. »Hast du einen besseren Vorschlag, Gia?« fragte der Bürgermeister. »Vielleicht. Ich frage mich, ob wir nicht rings um den Planeten Thorrim einen Paratronschild errichten könnten.«

»Das ist verrückt!« sagte jemand. »Nun wartet doch ab. Mein Kerngedanke dabei ist, dass auch bei einem Superbeben keineswegs alle Sonnen in DaGlausch explodieren. Allein die entstehende Strahlung tötet jedoch alles Leben in dieser Galaxis ab. Mit einem Paratron könnten wir uns davor schützen, unsere Existenz vielleicht um zwei bis drei Jahre verlängern und in dieser Zeit nach einer Lösung suchen.« »Wir brauchten eine Berechnung, wie groß die Wahrscheinlichkeit dafür ist, dass es die Sonne Thorrtimer trifft oder nicht«, meinte Lyjda Meyer, die Leitende Wissenschaftlerin der GOOD HOPE In. »Außerdem würde ein planetenumspannender Paratronschild gigantische Mengen an Energie verbrauchen - wahrscheinlich mehr, als wir liefern können. Ich weiß nicht, ob ein Anzapfen des Hyperraums unter den Bedingungen eines Superbebens, noch möglich sein wird.«

Sie lehnte sich abwartend zurück. »Noch was«, sagte sie dann. »Das Problem ist, dass wir innerhalb des Paratronschildes permanent Strukturücken schalten müssten, damit die Energie der Sonne durchkommt. Oder wir bauen uns Kunstsonnen ...« Sie schüttelte den Kopf. »Theoretisch ist alles denkbar. Aber damit machen wir die Sache noch komplizierter.« Stendal Navajo erhob sich und klatschte in die Hände. »Ich finde, wir sollten eine Pause machen - sagen wir, eine Stunde, liebe Leute. Danach treffen wir uns, hoffentlich erfrischt und gestärkt, hier wieder. Wer sich lieber ein paar Stunden schlafen legen will, kann das tun.«

Er fand allgemeine Zustimmung. Die meisten der Anwesenden verließen den großen Besprechungsraum. Stendal Navajo blieb zurück und holte sich eine neue Tasse schwarzen Kaffee. Seine Augenränder waren gerötet. Tess Qumisha und Benjameen von Jacinta kamen zu ihm. Die beiden Mutanten waren vor etwa einer halben Stunde zur Runde gestoßen, sehr zu Gia de Moleons Missfallen. Die TLD-Chefin hatte den Jugendlichen den Coup mit der Agentur noch nicht verziehen. Sie waren ausgeruht und auch über Stendals Kugelschalen-Vorschlag informiert. »Ich würde das Risiko eingehen«, sagte Benjameen. »Was würden wir in diesem Universum zurücklassen, das wir nicht auch in dieser Galaxis zurücklassen? Das einzige wäre doch die Hoffnung auf eine Rückkehr nach Terra.« »Und die ist derzeit illusorisch«, sagte Tess. »Viele Bürger wollen gar nicht mehr in die Milchstraße zurück.«

Wir könnten uns in einem anderen Universum genauso gut eine neue Heimat aufbauen wie in Rokantara.« »Ich glaube kaum, dass du dafür eine Mehrheit findest«, meinte der Bürgermeister. »Aber wir werden uns weitere Pläne anhören und danach in der Bevölkerung darüber abstimmen lassen.« »Falls es weitere Pläne gibt«, seufzte Benjameen. »Sie müssen nicht unbedingt in dieser Nacht geboren werden. Wir haben noch Zeit. Anscheinend vergesst ihr das alle. Die Welt geht nicht morgen unter.« Auch die beiden Mutanten holten sich Kaffee. Sie tranken, ohne zu sprechen, wirkten dabei sehr nachdenklich. Langsam verrann die Stunde. Diejenigen, die sich die Füße vertreten hatten, kehrten allmählich zurück. Bald war der Raum wieder gefüllt.

»Ich hätte vielleicht einen Vorschlag«, sagte Tess Qumisha, als alle Platz genommen hatten. »Ich weiß, ich bin technischer Laie, und deshalb funktioniert es vielleicht gar nicht.« »Sprich!« forderte Stendal sie auf. Tess nickte und sah in die Runde. Ihre Augen funkelten unter den schwarz geschminkten Rändern. »Wie wäre es«, fragte sie, »wenn die GOOD HOPE III in einer Art Pendelverkehr Rokantara anfliegen und wieder zurückkehren würde, jedesmal mit zum Beispiel fünftausend Passagieren? Sie müsste dann vierzigmal fliegen, und Alashan wäre evakuiert.«

Gia de Moleon lachte laut auf. »Du bist wirklich ein Laie, Tess! Vierzigmal fast drei Millionen Lichtjahre zurücklegen, das schafft unsere gute alte GOOD HOPE sicherlich nicht. Jedenfalls wäre die Wahrscheinlichkeit verschwindend gering.« Tess hob die Schultern. »Bitte, ich wollte nur meinen Beitrag zur Diskussion geleistet haben.« »Das war auch gut, Tess«, lobte sie Navajo. »Jeder, der eine Idee hat, soll sie vortragen. Niemand muss Angst haben, sich zu blamieren. Wir haben bis jetzt drei Vorschläge gehört. Wir werden sie durchrechnen lassen. - Ja, Davis?«

Gérard Davis war ein hochdekoriertes TLD-Agent, dabei aber immer noch etwas scheu in der Öffentlichkeit, trotz seiner 89 Jahre. Jetzt hatte er sich gemeldet. Als Stendal ihm zunickte, stand er von seinem Platz auf. »Es ist vielleicht tollkühn, was ich mir überlegt habe, aber vielleicht sollte die GOOD HOPE III die Galaxis Rokantara anfliegen und dort gegen High-Tech irgendwie ein fernflugtaugliches Großraumschiff organisieren - wegen mir auch leihen oder stehlen oder eintauschen. Der Zweck heiligt jetzt die Mittel. Dann kehrt sie mit diesem Schiff nach DaGlausch zurück, und die Alashaner werden mit dem Großraumer evakuiert. Wie so oft gesagt wird: Wir hätten bis zu einem Jahr Zeit dafür.« »Höchstens«, sagte jemand.

Gia de Moleon war sofort Feuer und Flamme. Für sie war das die Idee. Automatisch ging sie davon aus, dass es in Rokantara eine höherstehende Technologie gab als in DaGlausch und Salmenghest. Der Krisenstab tagte bis zum frühen Morgen. Es wurden keine neuen Vorschläge mehr gemacht. Die Anwesenden konnten sich auch trotz Kaffees und Aufputzmitteln nicht mehr genügend konzentrieren. Deshalb brach Stendal Navajo die Runde um acht Uhr ab und schickte die Teilnehmer entweder nach Hause zum Schlafen oder an ihre Arbeitsplätze ganz wie sie wollten. Er brauchte frische Menschen um sich herum.

Frischwaren noch die Mutanten und wundersamer Weise Gia de Moleon. Als die vier allein in dem Raum hockten, sagte Gia: »Ich bin für Davis' Vorschlag und gegen eine Abstimmung. Das Volk ist in Panik, es kann nicht mehr klar denken, geschweige eine vernünftige Entscheidung treffen. Wenn wir die GOOD HOPE III sofort nach Rokantara schicken, können wir uns in dieser Zeit immer noch Gedanken machen. Das wäre die optimale Lösung.« Stendal Navajo schüttelte entschieden den Kopf.

»Das wird nicht geschehen, Gia. Wir würden uns unseres einzigen momentan verfügbaren Schiffes berauben solange die ALVAREZ nicht zurück ist. Nein! Wir haben heute vier Vorschläge gehört, und ich werde sie der Bevölkerung entgegen meinem Vorsatz heute noch zur Abstimmung vorlegen. Keiner dieser vier Pläne garantiert auch nur ansatzweise den Erfolg, nicht einmal mein eigener, wie wir gehört haben. Wir können uns höchstens fragen, welche Tat die am wenigsten verzweifelte ist. Die Entscheidung darüber und ob tatsächlich einer der Pläne angegangen wird, sollen die Menschen in Alashan treffen, in geheimer Abstimmung. Sie sind keineswegs in Panik, Gia. Meine Hoffnungen haben sich erfüllt, sie sind durch die jüngsten Krisen gestählt.«

Gia de Moleon starrte ihn an. Ihre Lippen waren aufeinander gepresst. Sie stand abrupt auf und verließ den Raum. »Ich fürchte, jetzt hast du's dir für alle Zeiten mit ihr verscherzt«, sagte

Benjameen. Navajo winkte ab. Er legte die Hand auf die Oberfläche des Zylinders, der auf seinem Schoß lag. »Lass das nur meine Sorge sein, junger Freund. Sie beruhigt sich auch wieder. Sie war es gewohnt, ihren Kopf immer und überall durchzusetzen. Das ist ihr Problem.« »Was wirst du jetzt tun?« fragte Tess. »Eine Rede an die Bevölkerung und die Abstimmung vorbereiten«, sagte er.

»Und wenn es neue Ideen gibt? Nach der Abstimmung?« »Dann wird sie wiederholt. Mir geht es vor allem darum zu wissen, wozu das Volk tendiert. Es soll wissen, dass wir hier nicht untätig sind - deshalb meine Eile mit der Abstimmung. Das Volk soll auch wissen, dass es gefragt wird. Und ein Jahr ist schnell vorbei, Tess und Benjameen. Es ist verdammt schnell vorbei ...«

Es war später Nachmittag, als man im TLD- Tower eine stark verstümmelte Hyperfunk-Botschaft empfing. Zur allgemeinen Überraschung stammte sie von der ALVAREZ, die in der Galaxis auf der Suche nach Korrago-Stützpunkten war. Als die Nachricht Stendal Navajo zugeleitet wurde, ließ er sofort alle Abstimmungsvorbereitungen unterbrechen. Ohne triftigen Grund rief die ALVAREZ nicht über Hyperfunk. Immerhin ging es nach wie vor darum, die Position Alashans geheimzuhalten. Der Bürgermeister ließ sich in seinem Büro auf dem Laufenden halten.

Und so kam es, dass ihm zwei mögliche Inhalte vorgespielt wurden, die sich aus den Fragmenten des Spruches rekonstruieren ließen. Die erste Version war vollkommen unverständlich und lautete lediglich: »ALVAREZ... Korrago-Stützpunkt ... arbeiten ... Hilfe ...« Die zweite lautete völlig anders und schlüssiger: »ALVAREZ ruft Alashan! Wir ... Korrago-Stützpunkt ... höchste Bedrängnis! Bitten... Hilfe!« Der Möglichkeit zwei wurde von der TLD-Syntronik eine hohe Wahrscheinlichkeit zugewiesen. Dies war nun die Stunde der Gia de Moleon. Sie meldete sich bei Stendal Navajo und verkündete, dass sie die GOOD HOPE in Windeseile gefechtsbereit machen ließe.

»Du handelst schon wieder voreilig«, warf der Bürgermeister ihr vor. »Niemand kennt die Koordinaten der ALVAREZ in DaGlausch. Kommandant Jacho Hornung operiert in Eigenregie. Sie gehen auch nicht aus den verstümmelten Resten der Nachricht hervor.« »Das nicht, Stendal. Aber die Richtung kann rekonstruiert werden, aus der der Spruch kam.« »Ist das bereits geschehen?« fragte er.

Sie nickte. »Zwei Korrago-Stützpunkte kommen als Ausgangspunkt in Frage. Der erste befindet sich in 722, der zweite in 1597 Lichtjahren Entfernung.« »Dann tippe ich auf den ersten. Du weißt, wie weit der Hyperfunk in DaGlausch reicht.« »Das gleiche sagen mir meine Spezialisten. Sie wollen die GOOD HOPE bereits in Richtung des näher gelegenen Stützpunktes in Marsch setzen unter anderem einfach deshalb, weil das Schiff dort schneller an Ort und Stelle sein kann.« »Aber das ist nicht deine Meinung, oder?« erriet Stendal Navajo. Einige Sekunden lang sahen sie sich in die Augen - er in seinem hohen Sessel, sie in der Holoprojektion. »Du hast recht, Stendal«, gab sie dann zu. »Es ist nicht meine Meinung. Meine Meinung ist, dass die Verstümmelung des Funkspruchs eher auf die zweite Station hindeutet. Bei nur 722 Lichtjahren Distanz hätten wir die Botschaft besser verstehen müssen.«

»Du willst also die GOOD HOPE III tatsächlich zu dieser Station schicken?« fragte Navajo nach. »Es ist mein fester Entschluss«, sagte sie. »Und ich wäre froh, wenn wir wenigstens in dieser Frage einmal Einigkeit erzielen könnten.« »Bitte gib mir etwas Bedenkzeit!« sagte Navajo. »Schließlich ist die GOOD HOPE außer der ALVAREZ das einzige Raumschiff, über das wir verfügen. Wenn auch sie in Schwierigkeiten gerät ...« »Das ist nie auszuschließen, Stendal. Denk an den Notruf! Die ALVAREZ braucht Hilfe, und sie braucht sie jetzt! Ich nehme den Flug der GOOD HOPE auf meine Verantwortung.« Gia de Moleon schaute den Bürgermeister direkt an. »Okay, Stendal«, sagte sie dann, »wir brauchen jetzt nicht dicke Freunde zu werden, aber wir müssen zusammenhalten - und wir müssen jetzt unbedingt reagieren.«

»Wir riskieren verdammt viel...«, murmelte er. »Und wir haben keine Zeit zu verschenken«, unterbrach ihn die Geheimdienstchefin. »Entscheide dich jetzt!« Stendal Navajo strich sich müde über die Stirn. Schließlich nickte er. »In Ordnung, Gia. Ich bin einverstanden. Aber gnade uns Gott, wenn wir nicht ein Schiff, sondern zwei verlieren ...« »Die GOOD HOPE hat Zähne«, versuchte ihn

die TLD-Chefin zu beruhigen. »Verdammt scharfe Zähne sogar.«Keine halbe Stunde später startete die GOOD HOPE III mit Höchstgeschwindigkeit zum 1597 Lichtjahre entfernten Korrago-Stützpunkt im sogenannten Kurryan-System.

7. ALVAREZ 21. September 1290 NGZ

Jacho Hornung hörte plötzlich nichts mehr. Es war ein Gefühl, als sei er taub geworden. Das Donnern, Krachen und Tosen war mit einemmal vorbei. Auch die Schreie der Besatzung waren erstorben. War alles vorüber? War dies das Ende, die Erlösung? Er schlug die Augen auf. Er hatte sie geschlossen, um nicht mehr die Belastungsanzeigen und das Feuerwerk zu sehen, das rings um die ALVAREZ entstanden war. Mindestens eine halbe Stunde lang hatten die Hamaraden aus allen Rohren gefeuert, aber der Paratronschild hatte standgehalten - oder? Er sah mit einem Blick, dass es tatsächlich so war. Sie lebten noch, und der Paratron umgab die ALVAREZ nach wie vor. Die Hamaraden hatten es nicht geschafft, ihn mit ihrem Dauerfeuer zu knacken.

»Ist es ... überstanden?« fragte Pira Zakanata leise, als könne jedes etwas zu laute Wort den Bann brechen und das Trommelfeuer wiederaufleben lassen. »Es sieht so aus«, hörte Hornung sich sagen. »Für den Moment ...« »Nein!« rief Foo Monitor. »Sie sind fort! Sie haben sich zurückgezogen! Freunde, sie haben sich an der ALVAREZ die Zähne ausgebissen!« Der Kommandant sah die fünf Orterreflexe auf den Schirmen und wusste es besser. Die Hamaraden hatten sich nur ein Stück in den Weltraum zurückgezogen. Sie waren nicht verschwunden. Was immer das Ende des Dauerfeuers zu bedeuten hatte - sie waren noch da und würden wieder zuschlagen. Alles andere wäre gegen ihre Art gewesen. Sollte sich die ALVAREZ vom Planeten entfernen, würde das Feuer nur erneut eröffnet werden.

Auf den Ortungsschirmen, die die nähere Umgebung des Raumschiffs abbildeten, sah Hornung die Zerstörungen durch das Bombardement. Kilometerweit war die Oberfläche des Planeten zerschossen worden; Magma trat an verschiedenen Stellen aus. Es war damit zu rechnen, dass die massiven Schäden in absehbarer Zeit den Planeten komplett zerstörten. Hornung wollte sich das Szenario lieber nicht ausmalen. »Wir haben nur einen Aufschub erhalten«, sagte er. »Vielleicht haben die Kerle Verstärkung herbeigerufen und warten darauf, dass weitere Kampfschiffe aus dem Linearraum brechen, um uns dann mit größerer Feuerkraft anzugreifen. Sie haben nur gesehen, dass ihre Geschütze uns nicht so schnell in Gefahr bringen, und sparen sich ihre Energie auf.«

»Du bist ein Spielverderber, weißt du das?« &am es von Foo. »Warum lässt du uns nicht die Illusion, noch ein paar Jahre leben zu dürfen?« »Glaub mir, nichts täte ich lieber«, antwortete er. »Auch ich hänge an diesem Dasein. Ich kann nur hoffen, dass die Feuerpause lang genug ist, damit sie in Alashan die GOOD HOPE III zu unserer Unterstützung schicken können.« »Du glaubst also immer noch daran?« fragte Jon-Pedro Kreiloz. »Ich sage dir: Nie und nimmer kommt unser SOS-Ruf durch. Und wir wissen nicht einmal, ob die GOOD HOPE III überhaupt verfügbar ist, ob sie startbereit ist, ob sie wissen, wo sie uns zu suchen haben, und so weiter ...« »Aber du warst doch auch dafür«, wunderte sich Pira.

Der Chefwissenschaftler winkte ab. »Das war Wunschdenken. Aber zwischen Hoffnung und Realität klafft eine Lücke. Ich kann mir nicht vorstellen, dass unser Ruf Alashan erreicht hat. Trotzdem war es richtig, es zu versuchen. Versteht ihr mich?« »Es ist nicht gerade leicht«, meinte Hornung. »Ich weiß«, seufzte Kreiloz. »Also hofft auf die GOOD HOPE! Ich wollte euch diese Hoffnung nicht nehmen.« Wieder trat eine Pause ein, in der alle schwiegen. Jeder wartete darauf, dass etwas geschah. Jeder war mit seinen Gedanken bei den fünf Walzen dort oben am Himmel. Jeder dachte darüber nach, was Kommandant Lugrea vorhatte und wie lange es dauern würde, bis seine Schiffe das Feuer erneut eröffneten.

»Das schlimmste ist, dass wir uns praktisch kaum rühren können«, sagte Foo Monitor. »Wenn wir doch auch eine Transformkanone hätten, so wie die GOOD HOPE. Dann gäbe es hier keine Hamaraden mehr.« »Haben wir aber nicht«, beklagte Coleman Oscar. »Nur diese beiden lausigen Desintegratorgeschütze.« »Jammert nicht, lebt!« knurrte Jacho Hornung. »Jede Minute ist wertvoll. Klammert euch an die Hoffnung, dass unser Notruf angekommen ist. Es ist ein Wunder, dass

uns die Hamaraden die Verschnaufpause gönnen. Warum sollte nicht noch ein Wunder geschehen?«

»Du hast recht«, sagte Pira Zakanata. »Warten wir also und beten.« Die Minuten vergingen. Die Hamaradenwalzen wirkten auf den Ortungsschirmen wie hungrige Raubvögel, die den richtigen Moment abwarteten, um sich wieder auf ihre Beute zu stürzen. Dass sie sich zurückgezogen hatten, um zu beraten, erschien mit zunehmender Dauer der Feuerpause unwahrscheinlicher. Jeder an Bord der ALVAREZ war mittlerweile davon überzeugt, dass sie auf Verstärkung warteten.

Eine Stunde verging. Die Nervosität der Besatzung stieg. »Wir könnten uns doch alle in den Korrago-Stützpunkt zurückziehen«, schlug Kreiloz vor. »Platz genug wäre vorhanden.« »Du denkst unlogisch«, hielt Hornung ihm Vor. »Einerseits glaubst du nicht daran, dass wir Hilfe von Alashan erhalten, andererseits machst du so einen Vorschlag. Was nützt uns die fragwürdige Sicherheit in der Station, wenn die ALVAREZ zerstört wird und wir hier festsitzen? Mit unseren Vorräten würden wir einige Tage durchhalten, vielleicht sogar Wochen, aber dann wäre Schluss. Und keiner von uns weiß, wann der Planet sich verflüssigt ...«

Kreiloz sagte nichts darauf. Sein Vorschlag machte aber nur zu deutlich, wie ratlos er war und nicht nur er. Sie alle warteten auf den nächsten Schlag und konnten nichts dagegen tun. Ihnen war sämtliche Initiative genommen. Hätten die Hamaraden eine, höchstens zwei Stunden weitergefeuert, wäre der Paratronschild irgendwann zusammengebrochen. Und er würde es tun, wenn sie wieder und mit etwas mehr Geduld angriffen. »Ortung!« rief plötzlich der Cheffunker. »Zwei Austritte aus dem Linearraum - drei ... fünf!«

Fünf zusätzliche Einheiten der Hamaraden waren in den Normalraum zurückgestürzt und taten sich mit dem kleinen Verband um die TERXEX zusammen. Die Befürchtungen der Terraner hatten sich also erfüllt. Sie hatten es jetzt mit der doppelten Zahl an Gegnern zu tun - und mit der doppelten Schlagkraft. »Achtung!« rief Hornung. »Sie greifen an!« Und diesmal, so schien es, war tatsächlich ihre letzte Stunde gekommen. Dieser Übermacht hielt ihr Paratronschild auf Dauer nicht stand.

Es war die Zeit zum Beten und dazu, sich an die wirrsten Hoffnungen zu klammern. Die ersten Schüsse fielen. Sie schlugen synchron in den Energieschild ein und wurden - noch - in den Hyperraum abgeleitet. Endgültig verwandelte sich die Oberfläche des Planeten in ein Meer aus Glut und Feuer. Selbständig aktivierte die Syntronik des Raumschiffs die Antigravs, um die Position zu halten. Ein Blick auf die Ladeanzeige des Gravitraf-Speichers beraubte Jacho Hornung aller Illusionen. Der Hypertrop war viel zu kurz in Tätigkeit gewesen. Ein Start würde sie nur in den nahen Weltraum bringen, keinen Kilometer weiter. Hornung gab dem Paratron - und damit der ALVAREZ und ihrer Besatzung - nur noch Minuten.

Jacho Hornung sah die Strukturrisse im Paratronschild. Er hörte das durch die Syntronik massiv gedämpfte Trommelfeuer der gegnerischen Energiesalven und wusste, dass nun nur noch Minuten zwischen ihnen und dem Tod standen. Er dachte in diesen Minuten noch einmal an Kapitulation. Wäre es nicht doch besser, sich zu ergeben, statt zu sterben? Aber dann sagte er sich immer wieder, dass sie ein Leben in hamaradischer Gefangenschaft auch nicht lange überstehen würden. Im Gegenteil, ihre letzten Tage würden unter der Folter zur Hölle werden.

Die Strukturrisse wurden größer. Jemand klammerte sich an Hornungs Arm: Pira. Die anderen saßen wie erstarrt an ihren Plätzen. Jetzt war nicht einmal mehr Zeit für Schreie. Stoisch blickten die Menschen auf die Schirme und Hologramme. Alles lief ab wie im Zeitlupentempo. Die Umgebung im Schiff war gespenstisch.

Jacho Hornung glaubte, seine Kameraden als geisterhafte Schemen dasitzen zu sehen, nur mit Pira als einzigem realen Wesen bei sich. Er sah, wie sie den Mund öffnete, aber kein Laut drang an sein Bewusstsein. Sie waren bereits tot, schon lange. Es fehlte nur noch die letzte, wuchtige und ultimative Bestätigung durch die Kanonen der Hamaraden. In diesem Moment spürte Jacho Hornung Piras knabenhaften Körper an dem seinen und klammerte sich an sie wie an einen Anker. In diesem Moment machte er sich zum zweitenmal bereit zum Sterben. In diesem Moment schlugen die Orter

abermals an.

Die GOOD HOPE III unter dem Kommando von Jon Cavalieri brach mitten im Kurryan-System aus dem Hyperraum und ortete. Sofort war Cavalieri, normalerweise der Ortungschef des Schiffes, klar, wo die ALVAREZ in der Patsche saß. Er sah die Impulse der zehn Fremdraumer auf seinen Schirmen und vernahm die künstliche Stimme der Syntronik, die jeden Impuls als Hamaradenschiff identifizierte. Die Hamaradenwalzen feuerten ununterbrochen auf einen Punkt an der Oberfläche des zehnten Planeten. Das konnte nur bedeuten, dass dort die ALVAREZ stand. »Ors: Funkspruch an die ALVAREZ!« befahl Cavalieri dem Funkchef. »Wir kommen zu Hilfe. Feuerleitstelle: Bereithalten zum Angriff auf die Hamaraden! Wir fliegen mitten in diesen Haufen hinein und mischen ihn auf.«

»Verstanden!«

Die GOOD HOPE III flog mit Höchstwerten den zehnten Planeten an - direkt auf den Pulk der Walzenschiffe zu. Als sie die Mindestdistanz erreicht hatte, eröffnete sie das Feuer. Die erste Transformbombe wurde abgestrahlt, gleich darauf die zweite. Beide detonierten in den aufs Korn genommenen Hamaradenräumen. Die Schiffe explodierten in grellen Lichterscheinungen, die sich ringförmig über die Umgebung ausbreiteten. Die GOOD HOPE wurde leicht erschüttert. Schon war die nächste Transformbombe unterwegs, dann die übernächste. Noch einmal wiederholte sich das Schauspiel.

Jetzt waren es nur noch sechs Gegner, und sie ließen von dem vermuteten Standort der ALVAREZ ab. Die sechs Raumer starteten in den Weltraum und der GOOD HOPE In entgegen, was sich für zwei von ihnen als weiterer tödlicher Fehler erwies. Sie explodierten als Nummer fünf und sechs. Das schien den Hamaraden zu reichen. Die restlichen vier Einheiten beschleunigten und ergriffen die Flucht. Jon Cavalieri wischte sich den Schweiß von der Stirn. Dabei hatte kein einziger Strahlschuss der Hamaraden die GOOD HOPE erreicht oder nur gestreift. Das Schiff von Alashan war viel zu schnell über die Gegner gekommen - und aufgrund ihrer Größe vielleicht einige Sekunden zu lange unterschätzt worden.

»Funkverbindung zur ALVAREZ falls sie noch existiert«, verlangte Cavalieri. »Schnell!« Ors Tecken nickte und gab seinem Computer einige akustische Befehle. Eine viertel Minute später baute sich das Holo von Jacho Hornung mitten in der Zentrale der GOOD HOPE In auf. »Mein Gott!« sagte Hornung. »Dass ihr es doch noch geschafft habt. Das war Rettung in letzter Minute.« »Vorerst«, meinte der Kommandant der GOOD HOPE III. »Aber die Hamaraden werden zurückkommen, dann wahrscheinlich mit einer ganzen Flotte. So nahe an ihrem Heimatsystem werden sie keine Fremdlinge dulden, die ihre Schiffe vernichten. Könnt ihr fliegen?«

»Bedingt. Unsere Gravitraf-Speicher sind so gut wie leer. Wir müssen sie unbedingt auffüllen, bevor wir in den Hyperraum-Flug gehen, und das wird seine Zeit dauern.« »Dann fangt damit an!« riet ihm Cavalieri. »Startet und ladet! Wir versuchen, euch in der Zwischenzeit abzuschirmen, falls die Hamaraden vorzeitig zurückkehren.« »Ich habe verstanden, Jon«, bestätigte Hornung. »Wir starten sofort.«

»Das war tatsächlich Rettung in letzter Sekunde«, sagte Foo Monitor. »Ich hatte schon nicht mehr daran geglaubt.« »Ich auch nicht«, äußerte Pira. »Das Leben ist uns zum zweitenmal neu geschenkt worden.« »Ja«, sagte Jacho Hornung. »So sieht es aus.« Die ALVAREZ hatte den Planeten verlassen und stand bewegungslos im Weltall. Noch hatte der Vorgang des Auftankens nicht begonnen. »Ich hätte eine Bitte«, sagte Jon-Pedro Kreiloz. »Wir haben erfahren, dass es auf dem zweiten Mond des vierten Planeten einen weiteren, großangelegten Stützpunkt der Korrago gibt. Ich würde ihn gerne erforschen.« »Jon-Pedro«, seufzte der Kommandant. »Ich glaube kaum, dass wir die Zeit dazu haben.«

»Es müsste schnell gehen«, argumentierte Kreiloz. »Ihr braucht eure Zeit, um die Gravitrafs vollzubekommen. In dieser Zeit könnten mein Kommando und ich uns auf dem Mond umsehen. Ich gehe davon aus, dass mich dieselben Leute begleiten wie auf Kurryan-Zehn. Wo in diesem System

ihr die Gravitrafs aufladet, ist doch letztlich egal, oder?« »Was versprichst du dir davon?« fragte der Kommandant. »Vielleicht nichts, vielleicht vieles. Vielleicht das, was wir auf Planet Nummer zehn nicht fanden.«

»Einen aktiven Korrigo-Stützpunkt?« »Warum nicht? Deshalb sind wir schließlich unterwegs.« »Aber Celia hat gesagt, dass er auf dem Display in der Station von Kurryan-Zehn als ebenfalls deaktiviert ausgewiesen wurde.« »Jacho, wir können irgend etwas finden, vielleicht etwas Wichtiges!« Jacho Hornung rang ernsthaft mit sich. Sie waren zurück im Weltraum. Die Kugel der GOOD HOPE In war auf den Direktbeobachtungsschirmen vor dem Hintergrund der Sterne zu erkennen. Jeden Moment konnte eine Hamaradenflotte aus dem Linearraum brechen.

Aber was für die ALVAREZ das Wichtigste war und blieb: Sie musste Energie tanken, und das würde einige Stunden in Anspruch nehmen. »Also einverstanden«, sagte Hornung, nachdem er mit Jon Cavallieri das Problem erörtert hatte. »Wir setzen euch auf dem Mond ab und geben euch drei Stunden Zeit - keine Minute mehr!« »Das reicht uns, Jacho«, sagte Kreiloz. »Das reicht uns voll und ganz.« Damit nahm die ALVAREZ Kurs auf den zweiten Mond des vierten Planeten. Jon-Pedro Kreiloz und seine Begleiter machten sich fertig. Kreiloz trug wieder einen leistungsfähigen Mikrokom, mit dem er jederzeit Verbindung zur ALVAREZ aufnehmen konnte, die in der Nähe des vierten Planeten bleiben würde.

Celia Man hatte das Display in der Station nur kurz gesehen. Dennoch hatte sie sich die ungefähre Lage des Stützpunkts auf dem Mond einprägen können. Der Mond war in einem Raster dargestellt gewesen, die Anlagen der Korrigo darin weiß markiert. Sie ließ ein ebensolches Raster vom Syntron der ALVAREZ über den zweiten Mond legen, ausgehend von den Polen, und erinnerte sich daran, wo die Markierung gewesen war. Die ALVAREZ flog diese Stelle an. »Hoffentlich ist dein Gedächtnis so gut wie deine Roboterkenntnisse«, sagte Hornung, als sie noch einhunderttausend Kilometer von dem Trabanten entfernt waren. Die GOOD HOPE III folgte ihnen in einigem Abstand. »Es kommt auf jede Minute an. Was sagt die Ortung?«

»Wir entdecken Hohlräume an der bezeichneten Stelle - große Hohlräume«, wurde ihm geantwortet. Hornung nickte. »Also scheint es tatsächlich riesige Anlagen der Korrigo zu geben. Wenn wir jetzt noch den Zugang fänden, könnten wir euch genau dort absetzen und schnell wieder starten. Es kommt auf jede Minute an.« »Setzt uns einfach über der Station ab«, sagte Kreiloz. »Den Eingang finden wir selbst - es wäre ja nicht das erste Mal.« »Einverstanden.« Jacho Hornung brachte das Schiff so nahe an den Mond heran, dass es für das Einsatzkommando ein leichtes sein sollte, mit seinen flugfähigen Anzügen die Bodenschleuse zu verlassen und zu landen. Das Gelände war hier gebirgig. Schroffe Felsen stachen zwischen den Kegeln erloschener Vulkane in den atmosphärelosen Himmel. Kreiloz und seine Begleiter begaben sich in den unteren Hangar und gaben Meldung, als sie die Bodenschleuse erreicht hatten.

»Seid ihr immer noch sicher, schnell Erfolg zu haben?« fragte Hornung. »Der Stützpunkt auf Nummer zehn hat auf unsere Scanner reagiert«, meinte Kreiloz. »Warum also nicht auch dieser hier?« Bei so viel Optimismus blieb selbst Jacho Hornung sprachlos. Er wünschte den Expeditionsteilnehmern viel Glück und öffnete die Schleuse für sie. Einer nach dem anderen sprangen sie ab und flogen mit Hilfe der Aggregate den Bergen entgegen. Die ALVAREZ nahm unverzüglich wieder Fahrt auf und durchschnitt die Atmosphäre, bis sie den freien Weltraum erreicht hatte. Dort erst verzögerte der Kommandant und brachte das Schiff zum relativen Stillstand. Es würde die Umdrehung des Mondes mitmachen und so immer über dem Stützpunkt bleiben.

Und dann trat der Hypertrop in Aktion. Er zapfte den Hyperraum an und ließ dessen Energie in die Gravitraf-Speicher fließen. Jacho Hornung blickte auf sein Armbandchronometer. Ein neuer Tag hatte begonnen. Er hoffte, dass die drei Stunden genügen würden, um die Speicher so weit zu füllen, wie es diesem Schiff möglich war - und dass die Hamaraden sie in Frieden ließen. Er hoffte es - nur glauben konnte er daran nicht.

Die Mitglieder der Expedition unterhielten sich über Helmfunk, während sie auf die Kuppe eines Vulkankegels zusteuerten. Die Korrago-Anlagen mussten direkt unter ihnen sein. »Diesmal teilen wir uns auf«, sagte Kreiloz, »bis jemand einen Eingang gefunden hat. Die Berghänge wären ideal dafür. Setzt eure Scanner ein und sucht nach Hohlräumen dicht hinter dem Fels! Wer eine Entdeckung macht, meldet das. Die anderen fliegen dann sofort zu ihm.«

»Verstanden«, erklangen neun Stimmen fast gleichzeitig. Pira Zakanata fügte hinzu: »Wahrscheinlich gibt es mehrere Zugänge bei der Größe dieser Anlagen.« »Noch wissen wir nicht, wie groß sie sind«, kam es von Celia Man. »Vielleicht waren sie in dem Raster wegen ihrer Bedeutung so auffällig markiert.« »Ein Grund mehr, sie gründlich zu durchsuchen«, meinte Kreiloz. Sie erreichten den erloschenen Vulkan, in dessen Kegel sich noch ein Krater befand. Jon-Pedro Kreiloz behielt es sich vor, in ihn hinabzutauchen, während die anderen Raumfahrer sich zuerst an den Flanken des Berges umsehen sollten.

Es war Tag auf dieser Seite des Mondes. Die grelle Sonne schuf scharfe Schatten in den Wänden des vielleicht 150 Meter durchmessenden Kessels. Überall konnten sich Löcher im Fels befinden. Der Scanner belehrte Kreiloz jedoch eines Besseren, wenn er etwas entdeckt zu haben glaubte. Er war verlässlicher als seine Augen. Der Wissenschaftler flog die Wände ab, ohne ein Ergebnis zu erhalten. Nach zehn Minuten glaubte er schon, im Krater keinen Erfolg zu haben, als der Scanner endlich reagierte und ihn zu einer Vertiefung im Gestein führte. Kreiloz schwebte davor und leuchtete sie mit der Helmlampe aus.

»Tatsächlich«, murmelte er. »Sie ist vollkommen rund. Das kann nicht auf natürliche Weise entstanden sein.« Aber wie öffnete er sie? So ein Glück wie auf dem Planeten mussten sie hier nicht unbedingt auch haben. Auf Scanner reagierte dieser Öffnungsmechanismus anscheinend nicht. Kreiloz rief die Gefährten. Minuten später kamen sie über die Kuppe und zu ihm heruntergeschwebt. Noch hatte keiner von ihnen einen Erfolg erzielt. Pira Zakanata holte einen Taschensyntron aus ihrer Kombination hervor und richtete ihn auf die Öffnung. Überlichtschnell sendete das Gerät Impulsfolgen. »Nichts«, sagte sie nach drei Minuten. »Die Anlagen sind abgeschaltet und reagieren nicht mehr.«

»Aber das war die Station auf dem zehnten Planeten auch«, protestierte Kreiloz. »Jon-Pedro - niemand von uns weiß, weshalb sich die Öffnung bildete. Hier geschieht es jedenfalls nicht. Es kann auch sein, dass diese Anlagen besser abgesichert sind, weil sie wichtiger sind.« »Dann aber müssen wir gerade hinein. Von unseren drei Stunden sind schon zwanzig Minuten abgelaufen.« »Versuchen wir es mit Gewalt«, schlug Vilea Bromsch vor. Die Ertruserin nahm ihren Strahlenkarabiner und forderte die anderen auf, sich nach oben in Sicherheit zu bringen und die Schutzschirme einzuschalten. Sie selbst hatte es bereits getan und wartete nun darauf, dass sie allein in der Zone der Gefahr war.

Als kein Widerspruch kam, begann sie von der anderen Wand des Kessels aus auf die kreisrunde Vertiefung zu feuern. Der Strahl ihrer schweren Waffe war scharf gebündelt und wanderte über die Ränder der mutmaßlichen Öffnung. Plötzlich, sie hatte eigentlich gerade erst mit dem Beschuss begonnen, gab es so etwas wie eine Explosion. Der Fels wurde aus der Öffnung gesprengt. Eine blanke Metallfläche lag vor der Ertruserin, die den Beschuss sofort eingestellt hatte. Sie schwebte hinüber und winkte ihren Begleitern zu, dass sie wieder herabkommen könnten.

Ohne Schwierigkeiten ließ sich in der Vertiefung ein ovales Schott erkennen, etwa zwei Meter breit und drei Meter hoch. Dahinter, so verriet die Scanner, war nichts mehr. Sie mussten es nur noch öffnen - aber wie? »Ich wette, der Felsüberzug war künstlich erzeugt«, sagte Celia Man. »Dann war er vielleicht das Haupthindernis, die Hauptabsicherung. Vielleicht ist jetzt alles viel einfacher, als wir es uns vorstellen. Vielleicht gibt es einfache Handräder, die ...«

Sie hatte noch nicht ausgesprochen, da hatte sie bereits etwas gefunden. Es waren zwar keine Handräder, sondern drei übereinanderliegende, etwa zwei Zentimeter große »Augen« aus einem glasartigen Material. Da es sonst keine Unregelmäßigkeiten auf dem Schott gab, richtete Pira Zakanata erneut ihren Syntron darauf, und zwar mit der linken Hand, und hielt in der rechten den Scanner. Beidhändig arbeitete sie, strahlte mit dem Syntron Impulsfolgen ab und beobachtete die

eventuelle Reaktion mit dem Scanner. »Sei vorsichtig, Pira!« sagte Kreiloz. »Spreng uns nicht alle in die Luft!«

Das Gegenteil geschah. Plötzlich stieß Pira einen Freudenschrei aus, und das Schott öffnete sich lautlos nach innen. Die Raumfahrer konnten sehen, dass es über einen Meter dick war und aus Schichten verschiedenartiger Metalle bestand. »Du wirst zur Spezialistin für schwierige Fälle«, lobte Kreiloz die Technikerin. »Aber nun lasst uns hineingehen. Ich bin gespannt, was wir finden.«

Der Stützpunkt wirkte wie ausgestorben, so wie der auf Kurryan-Zehn. Überall standen Korrago in kerzengerader Haltung, als warteten sie nur auf Befehle irgendwelcher Herren. Doch die Terraner wussten es besser. Sie waren deaktiviert, tot, außer jeder Funktion. Es gab Licht. Es drang aus der Decke und aus den Wänden der langen und hohen Korridore und Räume. Die Eindringlinge hatten einen Schaltraum erreicht, in welchem sich mit ihrem Eintreten Bildschirme erhellten. Vor ihnen zog sich eine lange Reihe von Kontrollbänken her, die allerdings auch jetzt abgeschaltet blieben. Es gab keine Kontrolllichter oder andere Anzeigen, dass von hier aus etwas bewirkt werden konnte.

Stühle fehlten ganz. Dieser Stützpunkt war offensichtlich nicht für den dauerhaften Betrieb durch organische Wesen gebaut worden. Wahrscheinlich hatte man bei der Planung rational gedacht: Falls irgendjemand - etwa Shabazza - die Anlage inspizieren wollte, konnte er die Bildschirme auch stehend betrachten. Bildschirme brauchten die Korrago als Kunstwesen nämlich eigentlich auch nicht. »Diese Anlagen hier sind um ein vielfaches größer als die Station auf dem Planeten«, stellte Pira Zakanata fest, nachdem sie einige Bildschirme angeschaut hatte. »Sie müssen noch riesiger sein, als wir geglaubt hatten. Und sie reichen bis tief in den Mond hinab.«

»Teilweise erfüllten sie Beobachtungszwecke«, sagte Kreiloz und deutete auf die Schirme, die Ortungsimpulse aus dem zwölf Lichtjahre entfernten Hamarad-System zeigten. »Aber eben nur teilweise. Was war sonst noch ihre Aufgabe?« »Wir müssen uns mit dem an Informationen zufrieden geben, was uns die Bildschirme liefern«, antwortete Pira. »Wir können selbst keine Daten abrufen. Vielleicht gelänge es uns, bestimmte Systeme wieder in Betrieb zu nehmen, aber das würde Stunden dauern, die wir nicht haben.«

»Es muss andere Zentralen geben«, teilte Kreiloz über Helmfunk mit. »Auf diese hier sind wir per. Zufall gestoßen. Sie ist peripher. Suchen wir die Hauptzentrale!« »Also weiter in die Station hinein«, knurrte die Ertruserin. »Ich gehe vor.« Mit entschertem Strahler schritt sie voraus, durch Gänge und Schächte hin ab, wobei sie klettern mussten. Nirgendwo gab es Türen, aber desaktivierte Korrago standen in jedem Winkel. Tatsächlich fanden sich die Eindringlinge nach einer halben Stunde in einem weiteren, größeren Kontrollraum wieder. Hier gab es viermal so viele Bildschirme und Displays wie im ersten. Hier gab es auch keine Schirme, die der Beobachtung des Hamarad-Systems dienten.

Auf fast allen waren mathematische Gleichungen oder technische Abläufe abgebildet. Einige zeigten Grundrisse der Anlagen auf verschiedenen Levels. Sie mussten wirklich bis tief in den Mond hineinreichen. Nur zwei besonders große Schirme waren dunkel. Die Männer und Frauen von der ALVAREZ ließen robotische Kameras laufen und machten von allem Aufnahmen. Sie waren sich darüber einig, dass sie die - oder eine von mehreren Hauptzentralen gefunden hatten. Die Symbolgruppen auf den Bildschirmen würden sich später entziffern lassen. Aber was war mit den beiden dunklen Schirmen? Nicht nur Jon-Pedro Kreiloz hatte das Gefühl, dass sich hinter ihnen das Geheimnis dieser Anlagen auf dem zweiten Mond verbarg.

»Wer mir diese beiden wieder zum Strahlen bringt, darf sich von mir etwas wünschen«, sagte er leichthin und blickte in die Runde seiner Begleiter. »Ich verstehe leider zu wenig von solchen Dingen. - Nun?« »Ich versuche es«, meldete sich Pira. »Aber beeil dich! Du weißt, wieviel Zeit wir noch haben - keine zwei Stunden mehr.« »Jaja ...« Pira Zakanata war bereits dabei, die Verkleidungen unter den Computerbänken zu lösen. Vilea Bromsch nahm sie ihr ab und stellte sie zur Seite. Dann schob sich Pira auf dem Rücken unter die technische Innenwelt der Schaltbänke; sie ächzte dabei. Viel Platz hatte sie nicht.

Die anderen warteten gespannt. Jon Pedro Kreiloz wurde dabei immer unruhiger. Immer wieder wanderte sein Blick zur Uhr. »Ich brauche Celia!« kam es unter den Schaltbänken hervor. »Sie muss mir helfen!« Die Robotikerin kniete sich hin, drehte sich, legte sich auf den Rücken und schob sich ebenfalls unter die Konsolen. In den folgenden Minuten wusste und verstand niemand, was die beiden Frauen taten, aber dann, nach einer scheinbaren Ewigkeit, kroch Pira zurück und streckte einen Daumen nach oben.

»Celia wird jetzt den Impuls geben«, verkündete sie. »Danach müssten die bei den Bildschirme zum Leben erwachen.« »Na hoffentlich«, sagte Jon-Pedro Kreiloz skeptisch. »Jetzt!« kam es unter den Konsolen hervor. Tatsächlich erhellten sich die beiden Schirme. Pira, die mit dem Rücken zu ihnen stand und nur ihre Reflexionen auf den Gesichtern der anderen sah, erläuterte: »Diese beiden waren von den anderen Systemen dieser Zentrale separiert. Wir mussten einige Kontakte überbrücken, um sie zum Leben zu bringen. Was zeigen sie?«

»Dreh dich um, Pira«, sagte Kreiloz fast andächtig. »Dann siehst du es.« Celia Man schob sich unter den, Blöcken hervor und stand auf. Sie sah das, was die Schirme zeigten, im gleichen Augenblick wie ihre Gefährtin. »Aber das sind ja - Raumschiffe!« »Nicht so voreilig«, sagte jemand. »Das ist noch längst nicht erwiesen.« »Es sind Raumschiffe«, sagte Pira. »Und zwar von oben betrachtet, in der Draufsicht in ihren Silos. Wir sehen nur die Oberfläche einer Kugel, aber... Wartet einen Moment ...« Sie ging zu den Bildschirmen und berührte einige Kontakte. Und jetzt ließen sich die Schirme problemlos manipulieren. Es wurden Raster der Silos gezeigt und damit Raster der darin befindlichen Schiffe.

»Das sind Korrago-Schlachtschiffe!« entfuhr es Jon-Pedro Kreiloz. »Umgekehrt birnenförmig und 950 Meter hoch. In Höhe von siebenhundert Metern wird die größte Breite von 520 Metern erreicht. An dieser Stelle umgibt ein Ringwulst den Rumpf!« Er kannte die Beschreibung aus Perry Rhodans Bericht von Century. Sie traf vollkommen auf die abgebildeten beiden Schiffe zu. Kreiloz konnte sich nicht beruhigen. Er ereiferte sich: »Leute, stellt euch vor, was wir mit diesen beiden Giganten erreichen könnten! Jeder von uns weiß, dass Shabazza die Korrago mit einem überragenden technischen Niveau ausgestattet hat. Das heißt für uns, wir haben zwei Großraumschiffe mit riesigem Fassungsvermögen vor uns, die aller Wahrscheinlichkeit nach auch noch für intergalaktische Flüge benutzt werden können!«

»Schon, Jon-Pedro«, sagte die Ertruserin. »Aber auf was willst du hinaus?« Er starrte sie an, als sähe er sie zum erstenmal. »Vilea - die Leute von der GOOD HOPE In haben uns ja informiert, dass DaGlausch ein Superbeben droht. Cavalieri sagte es nicht deutlich, aber wenn uns ein solches Beben bevorsteht, muss A1-ashan evakuiert werden. Mit der GOOD HOPE III allein geht das nicht, mit uns noch weniger - aber mit diesen beiden Riesen dort unter der Mondkruste ...«

»Das stimmt«, sagte Pira. »Sie könnten die Rettung bedeuten und die Bewohner von Alashan in eine andere Galaxis bringen.« »Und wie kommen wir an sie heran?« fragte Foo Monitor. »Wir wissen ja nicht einmal genau, wo sich ihre Silos befinden.« »Das lass später unsere Sorge sein«, sagte Kreiloz. »Zuerst einmal funke ich zur ALVAREZ hinauf, was wir gefunden haben.«

Jacho Hornung hatte die Nachricht mitten im Zapfvorgang erhalten. Er war, genau wie Jon-Pedro Kreiloz, hin und her gerissen von der Idee, wie man Alashan durch die beiden entdeckten, tief unter der, Mondoberfläche versteckten Raumer zu Hilfe kommen konnte. »Bleib auf dem Teppich, Jacho!« warnte ihn Foo Monitor. »Noch sind wir nicht vollgetankt, noch ist das Kommando nicht zurück.« »Aber wir müssen in diesen Stunden an Alashan denken!« gab der Kommandant zurück. »Diese beiden Raumer sind ein Geschenk des Himmels.«

»Lassen wir den Himmel aus dem Spiel«, riet ihm Coleman Oscar. »Wir haben mit uns selbst genug zu tun. Lasst uns lieber hoffen, dass unsere Leute auf dem Mond gesund und munter zu uns zurückkommen, bevor die Hamaraden ...« Es war, als hätten seine Worte das Unheil heraufbeschworen. Plötzlich heulten die mit den Ortungssystemen gekoppelten Alarmsirenen. Jacho Hornung sprang vor die Bildschirme der Ortung und sah, wie ein roter Punkt nach dem anderen im Kurryan-System materialisierte. Es waren Dutzende - nein, Hunderte!

Der Strom wollte gar nicht aufhören, bis am Ende rund sechshundert gegnerische Einheiten gezählt wurden. Und dieser Übermacht konnte auch die GOOD HOPE III nicht standhalten. Zum drittenmal innerhalb kurzer Zeit blickte Hornung dem Tod ins Auge, doch diesmal kam er besser gerüstet und würde wahrscheinlich nicht von ihnen ablassen, bis sie vernichtet waren. Die Hamaraden schwärmten aus und nahmen Kurs auf den vierten Planeten und seinen zweiten Mond.

8. GOOD HOPE III 22. September 1290 NGZ

Jon Cavalieri schaltete den Alarm ab. Sofort verstummten die Sirenen. Man konnte sein eigenes Wort wieder verstehen. »Sechshundert«, meldete Ors Tecken, der momentan für die Ortung zuständig war. Jon Cavalieri brauchte seine ganze Konzentration für die Koordinierung der bevorstehenden Kämpfe. »Es sind sechshundert Einheiten, die aus dem Linearraum gekommen sind.« »Sie werden uns schnell geortet haben - vor allem die ALVAREZ mit ihrem aktiven Hypertrop«, sagte Cavalieri. »Jetzt wird sich zeigen müssen, wie gut Gia de Moleon die GOOD HOPE hat gefechtsbereit machen lassen.«

Er dachte dabei an die sechs bis kurz vor dem Start leeren Lagerräume der GOOD HOPE In, die über eine besonders große Außenschleuse verfügten, und an das, was sich nun in ihnen befand. »Die Hamaraden nehmen schon Kurs auf uns und die ALVAREZ«, teilte Ors Tecken aufgeregt mit. »Sie schwärmen aus.« »Das wird ihnen nicht viel nützen«, kündigte der Kommandant grimmig an. Dann nahm er Kontakt zu den sechs extrem umgestalteten und damit vergrößerten Laderäumen auf und fragte einen nach dem anderen ab, ob sie bereit seien.

Sie - damit meinte er die Besatzungen der sechs Robinson-Plattformen, die in je einem Laderaum untergebracht waren. Genau dies war Gia de Moleons Aufrüstung der GOOD HOPE In gewesen - dies und noch etwas mehr: Neben den Plattformen befand sich auch ein Teil jener VI-Torpedos an Bord, wie sie im Kampf gegen TUROFECs eingesetzt worden waren. Die Plattformen waren auf sechs Bildschirmen abgebildet, und nacheinander kamen die »Bereit«-Meldungen in die Zentrale. Cavalieri nickte zufrieden und betrachtete kurz seine gefährlichste Waffe, mit Ausnahme des Transformgeschützes in der Polkuppel. Es war rein von der Konstruktion der Laderäume her nicht ganz einfach gewesen, die Plattformen zu verstauen. Die Grundfläche der Plattformen betrug dreißig mal vierzig Meter, ihre Höhe bis zu fünfzehn Meter. Der massive Stahlblock am hinteren Rand beinhaltete einen leistungsfähigen Reaktor. An der Rückseite war ein Impulstriebwerk angebracht, wodurch die Plattformen voll raumflugtauglich waren, mit Höchstgeschwindigkeiten bis zu neunzig Prozent Licht. Das Triebwerk sollte blitzartige Ausweichmanöver ermöglichen, außerdem die schnelle Annäherung an ein Ziel.

Die Maschinenblöcke entlang den Seitenrändern bargen einen Virtuellbildner, eine kleine Syntronik, den Andruckabsorber, Lebenserhaltungsanlagen und einen Paratronschild. Der Virtuellbildner war die beste Tarnvorrichtung, die man in Alashan kannte. Er vervielfältigte die Ortungsemissionen der Robinson-Plattformen so, dass es für einen Beobachter scheinen musste, die jeweilige Plattform sei mehrmals vorhanden, wobei der Originalreflex von den gefälschten »Kopien« nicht zu unterscheiden war.

In sieben Kontursesseln saßen sieben Alashaner, die auf ihren Einsatz warteten. Vor ihnen befanden sich ihre Kontrollen und hinter ihnen, in der Mitte der Plattform, die große Transformkanone. Mit ihr hoffte Jon Cavalieri, Tod und Verwirrung in die Reihen der Angreifer bringen zu können. Es gab keine Verkleidung, die sieben. Raumfahrer saßen sprichwörtlich im Freien, nur geschützt durch ihre Raumanzüge und den Paratronschild. Diese sechs Plattformen und dazu die VI-Torpedos mit ihren Virtuellbildnern, die - selbst für ZZ-89-Orter eine kleine Flotte simulieren konnten, vereinten die Hoffnung Jon Cavalieris darauf, die Hamaraden tatsächlich zurückschlagen zu können. Jeder, der nicht die Wirkung der VI-Torpedos und Transformkanonen und den unbedingten Sieges willen der Besatzungen kannte, hätte ihn angesichts der Übermacht für verrückt erklärt.

Es war ja auch nicht so, als sähe er sich bereits als Sieger. Er wusste genau, welche Schlagkraft sechshundert Hamaraden-Kriegsschiffe in sich vereinten. Es war längst nicht gesagt, dass sie nur

die »falschen« Ortungsreflexe »trafen«. Es war durchaus möglich, dass sie per Zufall mit dem ersten Schuss eine echte Plattform erwischten, und die Paratrons der Plattformen waren noch nicht sehr leistungsfähig. »Die Hamaraden fliegen noch mit dreiviertel Licht«, meldete Ors Tecken. »Aber sie verzögern schon. Sie verzichten auf eine weitere Linearetappe. In ziemlich genau einer Viertelstunde haben sie unsere Positionen erreicht.« »Wir lassen sie bis auf zwanzig Lichtsekunden herankommen«, sagte Jon Cavalieri. »Dann schicken wir ihnen unser Begrüßungskomitee.«

Kommandant Lugrea flog mit seiner TERXEX an der rechten Flanke des gigantischen Verbandes. Er war es gewesen, der nach der Flucht aus dem Kurryan-System der Heimat per Hyperfunk darüber Bericht erstattet hatte, was in jenem Sonnensystem vorgefallen war. Er schilderte die plötzlich aufgetauchte Gefahr in allen Farben und fügte einige Übertreibungen hinzu. Der Erfolg hatte nicht auf sich warten lassen. 596 Einheiten der Heimatflotte waren ihm angekündigt worden. Sie sollten in kurzer Zeit starten und sich bei seinem Standort mit ihm und seinen insgesamt vier Schiffen vereinigen. Lugrea musste nicht lange warten. Früher, als er damit gerechnet hatte, erschienen die 596 Kriegsschiffe und bildeten mit den vier Einheiten einen gemeinsamen Verband, dessen Oberkommando sich Lugrea unterzuordnen hatte.

Minuten später tauchte der Verband in den Linearraum ein und beendete die Etappe mitten im Kurryan-System. Der Oberkommandierende wollte Zeit haben, um sich zu orientieren. Nur deshalb hatte er als Austrittsort nicht den zehnten Planeten gewählt, sondern war viel tiefer in das System hineingeflogen. Er hatte nicht ahnen können, dass sich die Eindringlinge ins Hamaraden-Reich inzwischen beim vierten Planeten befanden, aber Lugreas Orter hatten ihm sofort gezeigt, wo der Feind steckte und dass er wieder den Hyperraum aufgerissen hatte. Die ZZ-89-Orter erfassten sogar das viel schwächer wirkende Echo des zweiten Raumschiffs, das wie ein Wirbelwind über Lugreas Verband gekommen war.

Der Kommandant der sechshundert Schiffe gab den Angriffsbefehl. Die Walzenraumer nahmen Fahrt auf, um erst im letzten Moment abzubremsen. Dabei scherten sie aus. Die beiden Feindschiffe zeichneten sich deutlich auf den Ortungsschirmen ab. Doch plötzlich geschah etwas, das die Hamaraden in heillose Verwirrung stürzte. Zuerst wurden von dem kleineren der Feindschiffe etliche Abschüsse registriert - harmlose Raketengeschosse, wie die Hamaraden glauben mussten.

Dann aber, auf einmal, war das All voll von Ortungsreflexen, für die es eigentlich nur eine Erklärung geben konnte: Die Fremden hatten Hilfe von einer Flotte bekommen, die in diesen Augenblicken im Kurryan-System materialisiert war. Kommandant Lugrea empfing den Feuerbefehl des Oberbefehlshabers und gab ihn an seine Gunner weiter. Die TERXEX eröffnete aus allen Rohren das Feuer auf die fremden Objekte.

Nash Villon hatte das Kommando über die Robinson-Plattform 3. Gleichzeitig fungierte er als ihr Pilot. Er hatte mitverfolgt, wie zuerst die VI-Torpedos abgeschossen wurden, als die GOODHOPE III gerade Fahrt aufgenommen hatte und den sechshundert Schiffen entgegenflog, um von der ALVAREZ abzulenken. Dann war seine Stunde gekommen. Die sechs Robinson-Plattformen wurden in dem Moment ausgeschleust, als die Hamaraden das Feuer auf die virtuellen Falschreflexe eröffneten. Villon und seine fünf Kameraden an den Kontrollen der fünf anderen Plattformen wussten, worauf es ankam: Sie sollten den Hamaraden entgegenfliegen und so viele wie möglich von ihnen abschießen.

Die Hamaraden durften die ALVAREZ nicht gefährden. Nicht einmal ein verirrter Schuss durfte sie treffen. Solange sie auftankte, war sie schutzlos. Die GOOD HOPE III würde sich ebenfalls in den Kampf werfen und von der ALVAREZ ablenken, indem sie so viele Gegner wie möglich auf sich zog. Die VI-Torpedos wurden aktiviert. VI stand für Virtual Imager, also Virtuellbildner. Das hieß nichts anderes, als dass auf den Ortungsschirmen der Hamaraden plötzlich Dutzende und Hunderte von Raumschiffen und Torpedos auftauchten und die Besatzungen völlig verwirrten.

»Feuer!« rief Nash Villon seinem Schützen zu, als sie auf Schussweite heran waren.

Strahlenbündel der Hamaraden zuckten an ihnen vorbei und trafen die Kopien der Virtuellbildner - aber jeden Moment konnte es eine der Plattformen erwischen oder die GOOD HOPE, die ebenfalls ihren Virtuellbildner einsetzte und Dutzende Kopien von sich zauberte. Zum erstenmal wurde das Transformgeschütz ausgelöst - und zum erstenmal explodierte ein Raumer der Hamaraden. Nash Villon und seiner Crew würde später einmal der Ruhm zukommen, den ersten Abschuss in dieser Schlacht erzielt zu haben - falls es ein »Später« für sie gab.

Aber jetzt blitzte es überall in den Reihen der Angreifer auf. Ein Schiff nach dem anderen explodierte in der ersten Angriffswelle der Alashaner. Kein Schuss verfehlte sein Ziel. Sieben Hamaraden gab es nur noch in der Form schnell diffundierender Gaswolken. »Nachladen und feuern!« befahl Nash Villon. Noch während er sprach, löste der Bordschütze die Transformkanone zum zweitenmal aus, und wieder explodierte eine Hamaradenwalze.

Diesmal war es näher. Die Lichtflut raste über die offene Plattform hinweg. Unwillkürlich duckte sich Villon. Er war bei der Schlacht gegen die Dscherro-Burg TUROFECS dabei gewesen und hatte geglaubt, dadurch abgehärtet worden zu sein. Nun musste er feststellen, dass es gegen den Schrecken keine Abhärtung gab. Er durfte nicht daran denken, dass in den feindlichen Raumschiffen Wesen starben, die vielleicht genauso fühlten wie er, genauso gerne lebten und die gleiche Angst vor dem Tod hatten. Wenn er sich diesen Luxus erlaubte, war er verloren, denn die anderen leisteten sich ihn garantiert nicht.

Explosionen überall. Den Hamaraden nützte es auch nichts, dass sie ausgeschwärmt waren. Die Plattformen hatten sich ebenfalls verteilt und griffen die Flanken der Hamaraden an, während die GOOD HOPE III dazwischen in der Mitte vorstieß und in schnellerer Folge, als es den Plattformen möglich war, ihre Transformschüsse abgab. Mittlerweile wurde erkennbar, dass sich die Ordnung des gegnerischen Verbandes auflöste. Schiffe flogen plötzlich kreuz und quer, brachen aus ihrem bisherigen Kurs aus und verließen ihre angewiesenen Plätze. Es wurde offenbar, dass die Hamaraden vollkommen verwirrt waren.

Ihre Schiffe explodierten, ohne dass Strahlbahnen sichtbar geworden wären, die sie getroffen hätten. Es musste für sie mit dem Teufel zugehen - falls sie so einen kannten und in solchen Situationen heraufbeschworen. Die Robinson-3 hatte gerade ihre vierte Bombe abgeschossen, als die Plattform plötzlich von einem Strahlschuss getroffen wurde. Der Paratronschild leuchtete grell auf, hielt aber stand. Die Plattform wurde um sämtliche Achsen gewirbelt, die Besatzung in ihren Gurten gerüttelt und in die Sitze gepresst.

Nash Villon war benommen, aber er wusste, dass er die Kontrolle über sich und die Plattform zurückerlangen musste, wenn sie weiter am Kampf teilnehmen wollten. Er gab sich alle Mühe, aber es dauerte auch mit Hilfe des Syntrons einige Minuten, bis er die Plattform einigermaßen stabilisiert hatte. In dieser Zeit war der Weltraum erfüllt von Explosionsblitzen und den Stoßfronten von detonierenden Raumschiffen. Die Robinson-3 drohte Nash immer wieder zu entgleiten. Dann endlich flog sie einigermaßen gleichmäßig. Der Bordschütze feuerte weiter. Es gab zwei, drei Fehlschüsse, dann saß erneut eine Transformbombe im Ziel.

Die Robinson-3 raste mitten in die Explosion hinein. Nash hielt sich die Hände vor die Helmscheibe und schrie dennoch, weil die Helligkeit ihn zu blenden drohte. »Weiterfeuern!« rief er. »Uns ist nichts passiert! Schießt weiter, damit diese Hamaraden endlich merken, dass sie sich mit uns besser nicht einlassen!« Kurz kam ihm zum Bewusstsein, dass sie die Eindringlinge im Sternenreich der Hamaraden waren. Aber für solche Überlegungen war hier kein Platz. Es ging um das nackte Überleben. Die Übermacht war immer noch erdrückend. Und der nächste Strahlschuss traf auf den Paratronschild der Robinson-3.

Kommandant Lugrea konnte es nicht verstehen. Denn jetzt fiel ihm auf, worauf er beim ersten Kampf nicht geachtet hatte, als er mit seinen zehn Schiffen gegen den unverhofft aufgetauchten Gegner gekämpft hatte. Es gab keine Strahlbahnen, die die eigenen Schiffe trafen und vernichteten. Sie explodierten einfach von innen heraus, ohne jede Vorwarnung. Es musste sich um eine vollkommen unbekannte Waffe der Fremden handeln, ein weiteres Geheimnis dieses unheimlichen

Gegners. Wenn es gelang, in den Besitz dieser Waffe zu kommen, wäre ganz DaGlausch den Hamaraden unterlegen.

Und noch eins war dem Kommandanten der TERXEX aufgefallen: Bisher hatte er keinen einzigen Abschusserzielt. Das lag vielleicht an den Schutzschirmen der Fremden. Aber er hatte auf Objekte gezielt und geschossen, die keinerlei Anzeichen einer Abwehr der Strahlen durch Schutzschirme zeigten. Die Schüsse waren einfach durch die Objekte hindurchgegangen. Lugrea besaß nicht genug Phantasie, um sich einen Virtuellbildner und seine Ergebnisse vorstellen zu können. Für ihn ging es beim Gegner nicht mit rechten Dingen zu. Die einzigen Strahlbahnen, die die Schwärze des Alls zerschnitten, waren die eigenen.

Und so wie ihm ging es allen Kommandanten der Hamaradenschiffe. Sie kämpften gegen einen Spuk. Sie mussten erkennen, dass diese Fremden ihnen überlegen waren. Das war für sie eine ganz neue Erfahrung und zerstörte die Ordnung innerhalb des Verbands. Jeder handelte bald auf eigene Faust. Die Befehle des Oberkommandierenden blieben aus. Wahrscheinlich war, sein Schiff getroffen und vernichtet worden. »Wir kämpfen weiter!« befahl Lugrea. »Solange wir keine anderen Befehle erhalten, bleiben wir an der rechten Flanke und feuern auf die Fremdschiffe. Vielleicht sind es Energiesphären, die unsere Schüsse umleiten. Dann müssen wir sie übersättigen. Von nun an Punktbeschuss aus allen Rohren auf ein Ziel!«

Kaum hatte er ausgesprochen, als dicht neben der TERXEX ein Walzenraumer explodierte. Die Welle des Plasmas, das sich nach allen Seiten ausbreitete, riss die TERXEX leicht aus dem Kurs. Das Licht fuhr über sie hinweg und konnte auch von den automatischen Filtern der Schirme nur schwach gemildert werden. Für einen Moment war es taghell in der Zentrale.

Der Pilot korrigierte erneut den Kurs. Lugrea fragte sich, wie viele Einheiten es schon erwischt haben mochte. Wann kam das Verderben über seine eigene? »Die ersten Schiffe fliehen in den Linnearraum!« meldete Xentor, der Funkoffizier. »Sie werden nicht daran gehindert! Es gibt keinen Oberkommandierenden mehr!« »Wir werden es nicht tun«, knurrte Kommandant Lugrea. »Wir dürfen nicht zulassen, dass diese Fremden sich so nahe am Herzen unseres Imperiums breit machen! Punktfeuer auf das Schiff ganz rechts von uns!«

Drei Sekunden später durchzuckten die Strahlbahnen aus sämtlichen der feindlichen Einheit zugewandten Kanonen der TERXEX das Weltall. Sie fuhren hindurch und verloren sich irgendwo weit entfernt im Leeren. »Wir versuchen es noch anders«, rief Lugrea, als auch der zweite und dritte Versuch dieser Art nichts einbrachten. »Wir durchstoßen den Abwehrgürtel der Fremden und greifen ihr Schiff an, das die Energie aus dem Hyperraum zapft! Vielleicht ist es das Kommandoschiff der Fremden!« »Sie werden uns nicht nahe genug herankommen lassen«, prophezeite Xentor.

Lugrea war unbeirrbar. Während immer weitere Einheiten der Hamaraden eigenverantwortlich die Flucht ergriffen, war er entschlossen, notfalls bis zum bitteren Ende zu kämpfen, auch wenn es aussichtslos erscheinen mochte.

Da meldete die Feuerzentrale einen Treffer. Eines der kleineren Kugelschiffe war getroffen worden, eins von dem Typ, der Lugreas kleinen Verband aufgerieben hatte. Der Kommandant spürte wilden Triumph, auch wenn der Schuss von dem roten Schutzschirm der Fremden abgelenkt worden war.

Sie waren zu fassen! Der Schuss war nicht hindurchgegangen! »Es bleibt dabei!« befahl er. »Kurs auf das große Schiff!« Von dieser Größe gab es nach wie vor nur das eine. Die TERXEX beschleunigte und raste wild feuernd mitten auf die Mauer der kleineren Reflexe zu.

Noch einmal gelang ein Treffer, der aber wieder vom roten Schutzschirm abgelenkt wurde. Immerhin geriet die fremde Einheit aus ihrer Bahn. Der Treffer hatte also doch Wirkung gezeigt. Lugrea befahl, weiter auf dieses torkelnde Schiff zu feuern. Es war eine der ganz kleinen Einheiten. Auch der nächste Schuss saß. Das Fremdschiff wurde vollkommen aus der Bahn katapultiert, aber sein Schutzschirm hielt, wenngleich er jetzt bedrohlich flackerte. »Geben wir ihm den Rest!« ereiferte sich der Kommandant. »Xentor, funke an alle unsere Schiffe, dass es gelungen ist, einen der Fremden abzuschießen. Sie sind nicht unverwundbar!«

Xentor gehorchte. Der Spruch ging an alle hamaradischen Einheiten, die noch nicht geflohen

und nicht vernichtet worden waren. Xentor funkte auch noch, als etwas in der TERXEX materialisierte. Im gleichen Moment ging die Welt unter. Das Schlachtschiff verging in einer furchtbaren Explosion. Kommandant Lugrea und seine Besatzung starben schnell und schmerzlos, Sie hatten den Tod nicht einmal kommen sehen.

Jon Cavalieri konnte die »falschen« Kopien der Virtuellbildner aus seinem Bildschirm ausblenden, so dass er nur die echten sechs Robinson-Plattformen und die ALVAREZ vor sich sah. Auf diese Weise hatte er immer eine Kontrolle darüber, ob und wie die Plattformen in Bedrängnis gerieten, und konnte sie entsprechend unterstützen. Nummer drei hatte es bereits zwei mal erwischt, doch Nash Villon hatte es beide Male geschafft, sie wieder zu stabilisieren. Jetzt kämpfte sie weiter gegen die Hamaraden und erzielte einen Abschuss nach dem anderen.

Inzwischen waren rund sechzig Kriegsschiffe explodiert, weitere trudelten beschädigt durch das All. Dazu kam, dass erst einige, dann immer mehr Hamaraden die Flucht ergriffen. Etwa fünfhundert Raumer aber kämpften wie zuvor gegen die echten und die vermeintlichen Terraner und bissen sich an den Kopien die Zähne aus. Zufällige Treffer wurden von den Paratronschirmen der GOOD HOPE In und der Robinson-Plattformen in den Hyperraum abgeleitet. »Treffer bei Plattform fünf«, meldete Ors Tecken. »Ihr Paratron hält, aber sie wurden schwer erschüttert. Das Feuer kam von einem Hamaraden, der sich erstaunlich kühn vorwagt und sogar noch immer beschleunigt. Es sieht aus, als wolle er an uns vorbei zur ALVAREZ.«

»Das dürfen wir nicht zulassen. Gib seine Position zur Feuerleitzentrale durch. Sie sollen ...« »Nächster Treffer!« unterbrach ihn Tecken. »Wieder Plattform fünf und wieder der gleiche Hamarade. Ich gebe seine Koordinaten nach oben!« Jon Cavalieri sah jetzt selbst, wie die Plattform fünf aus der Bahn lief und sich kaum aus eigener Kraft stabilisieren konnte. Er hatte schon den Befehl auf der Zunge, sie mit Traktorstrahlen zur GOOD HOPE III heranzuziehen, als er den Hamaraden sah, der voll beschleunigend auf die Plattform zuhielt. »Feuer auf ihn!« brüllte er. »Er hat gemerkt, dass Plattform fünf echt ist, und will ihr den Rest geben! Er darf keinen Schuss mehr abgeben!«

»Alles klar«, kam es von der Feuerleitzentrale. »Dazu wird er keine Gelegenheit mehr haben!« Im nächsten Moment explodierte der Angreifer. Der Explosionsblitz breitete sich schnell aus, raste über die GOOD HOPE hinweg und verblasste. Immer noch trudelte die fünfte Plattform durch das All. Cavalieri gab den Befehl zum Einsatz der Traktorstrahlen. Es war klar, dass nur ein weiterer, zufälliger Treffer das Ende der Plattform bedeuten würde.

9. ALVAREZ 22. September 1290 NGZ

»Wie lange werden wir noch Glück haben?« fragte Jacho Hornung. »Noch hält die GOOD HOPE III mit ihren Robinson-Plattformen alle Angreifer von uns ab, aber wie lange hält das an? In der Flotte der Hamaraden ist das Chaos ausgebrochen. Die einzelnen Schiffe fliegen wahnwitzige Manöver. Sie sind nicht mehr berechenbar.« »Für die GOOD HOPE schon«, widersprach Foo Monitor. »Jon Cavalieri passt schon auf, dass keiner an ihm vorbeikommt.« Jacho Hornung war da nicht so sicher.

»Es müssten nur mehrere gleichzeitig ihr Glück versuchen. Cavalieri kann sie nicht alle gleichzeitig abschießen lassen.« »Dazu würde es einer Schlachtordnung bei den Hamaraden bedürfen, einer Strategie«, meinte Coleman Oscar. »In ihren Reihen herrscht aber jetzt das Chaos - das sehe selbst ich als militärischer Laie.«

»Mich würde viel eher interessieren«, sagte Foo Monitor, »wie weit unsere Leute auf dem Mond sind und wann wir sie wieder an Bord nehmen. Wenn es bei den drei Stunden bleibt, haben sie noch rund fünfzig Minuten.« »Sie wollen feststellen, wo sich die beiden Raumschiffe genau befinden«, antwortete Hornung. »Wir geben ihnen noch die fünfzig Minuten. So lange wird es auch etwa dauern, bis unsere Grigoroffs betankt sind.«

»Ich kann es nicht fassen«, sagte Foo. »Zwei Schiffe, die erst mühsam aufgepäppelt wurden, halten einer Flotte von sechshundert Hamaraden stand. Davon werde ich noch meinen Enkeln

erzählen.« »Hast du schon Kinder?«»Nein«, musste sie zugeben.

»Dann wird's aber Zeit, wenn du deinen Enkeln mal mit irgendwelchen Abenteuergeschichten kommen willst.« »Hättest du Interesse, Jacho?« konterte sie. Der Kommandant gab sich lachend geschlagen. Im nächsten Moment wurde er wieder ernst. Die GOOD HOPE III hatte gerade ein Hamaradenschiff abgeschossen, das den Sperrgürtel schon so gut wie durchbrochen hatte und dessen Ziel eindeutig die ALVAREZ gewesen war. Erhoffte, dass Jon Cavaliere weiterhin gut aufpasste. Von solchen Einzelaktionen ging mehr Gefahr aus als von einem koordinierten Vorrücken der Hamaraden, das berechenbar war.

Trotzdem durfte er den Zapfvorgang nicht schon wieder vorzeitig unterbrechen, wenn sie bis nach Alashan kommen wollten. Er war ihre Fessel an diesen Ort. Er und die zehn Menschen, die sich unter der Oberfläche des zweiten Mondes aufhielten...

Es war nicht leicht, die Positionen der beiden Raumschiffssilos zu bestimmen. Sie gehörten zu diesen Anlagen, soviel war klar, aber in welcher Richtung und welcher Tiefe, dafür gab es bisher keinerlei Hinweise. »Wenn wir nur die Computer ins Laufen bekämen«, klagte Jon-Pedro Kreiloz. »Sie würden uns ein Raster der gesamten Station bieten, mit allen Richtungsvektoren. Wir wüssten dann schnell, wo sich die beiden Silos befinden.« »Aber genau das geht nicht«, sagte Pira Zakanata. »Dass wir die dunklen Bildschirme zum Leben erwecken konnten, war schon ein kleines Wunder. Durch unser Eindringen erhellten sich die übrigen Bildschirme, aber sie alle sind passiv. Wir können wirklich nur hoffen, dass wir sie an Bord der ALVAREZ oder später in Alashan entziffern können.«

»Die Schrift, meinst du«, kam es von Celia Man. »Das dürfte in Alashan kein Problem sein. Aber erst einmal müssen wir wieder dorthin kommen. Und was wir von der ALVAREZ hören ...« Sie beendete den Satz nicht, sondern überließ dies der Phantasie ihrer Gefährten. Nach wie vor standen sie mit dem Mutterschiff in Verbindung und erfuhren, was sich im Weltraum abspielte. Die Übermacht der Hamaraden war erdrückend, aber wie es schien, hielt sich die GOOD HOPE III mit ihren Robinson-Plattformen tapfer. »Wir haben noch fünfzig Minuten«, sagte Kreiloz. »Lasst uns nach einer weiteren Zentrale suchen! Vielleicht zeigen uns die Schirme dort, was wir wissen wollen.«

»Etwas Besseres fällt mir auch nicht ein«, sagte Pira. »Also los!« Die elf Spezialisten verließen die Schaltzentrale und eilten auf den Gang hinaus. Sie gingen einfach weiter in die Richtung des Zentrums der Anlagen. Auch hier waren die Gänge erleuchtet und die Antigravschächte außer Betrieb, so dass geklettert werden musste, wenn eine Sackgasse erreicht war. Einen solchen Schacht mussten sie nehmen, als es nicht mehr weiterging. Kreiloz kletterte als erster an den vorstehenden Sprossen hinab. Dicht hinter ihm kam Celia Man, dann die Ertruserin. Ihr folgte Pira Zakanata mit dem Rest der Mannschaft.

Auf halber Strecke bis zum nächsten Level geschah es: Plötzlich öffneten sich die Verkleidungen der Schachtwände; metallene Tentakel schossen daraus hervor und griffen nach Jon-Pedro Kreiloz. Sie wickelten sich um seinen Körper und um seinen Hals und zerrten ihn mit mechanischer Gewalt auf die Wand des Schachtes zu. Nur die Qualität seines Raumanzugs verhinderte, dass er im ersten Moment auseinandergerissen wurde. So wurde Kreiloz »nur« an die Schachtwand gepresst. Die Metalltentakel versuchten, ihn zu erdrücken. Er ächzte und schrie um Hilfe.

Seine Hand suchte nach der Waffe an seinem Gürtel, aber ein Tentakel hielt den Arm gefesselt, so dass er nicht an den Kolben gelangen konnte. Mit der anderen Hand klammerte er sich an einer Sprosse fest. Er schrie, hilflos einer Falle ausgeliefert, mit der niemand mehr gerechnet hatte. »Halt dich fest, Jon!« rief Vilea Bromsch, die an Celia Man vorbei nach unten kletterte, bis sie direkt über Kreiloz war. Ein paar Tentakel schnappten auch nach ihren Beinen, aber sie zerstrahlte sie noch schneller, als sie gekommen waren. »Ich befreie dich gleich!«

Sie musste mit dem Strahlenkarabiner, der an ihrer linken Hand hing, genau zielen, um den Kameraden nicht zu verletzen. Als sie den ersten Schuss abfeuerte, befreite sie den Kopf. Der

Tentakel verging einfach im Desintegratorfeuer. Kreiloz' Oberkörper kippte nach hinten. Vilea war schon bei ihm, um ihn mit der rechten Hand zu stützen. Mit der Linken feuerte sie auf die restlichen Tentakel, die sich - abgetrennt - blitzschnell in die Wand zurückzogen, wie von einer Feder aufgespult. Jon-Pedro Kreiloz war frei. Er holte tief Luft und kletterte weiter nach unten. Es gab in diesem Abschnitt des Schachts keine weiteren Fallen mehr, und sie alle landeten gut auf dem nächstunteren Level.

Nach zwanzig Minuten - es waren noch genau zwanzig bis zur Rückkehr zur Oberfläche - fanden sie die erhoffte weitere Zentrale. Sie war genauso groß wie jene, die sie als letzte verlassen hatten, und ebenfalls erleuchtet. Mehrere Bildschirme, nicht alle, waren erhellt. Auf ihnen zeigten sich teilweise die bekannten Schriftsymbole, aber teilweise auch Grundraster der Station. Als Jon-Pedro Kreiloz näher heranging, stellte er fest, dass es fast mehr war, als er sich erhofft hatte.

»Hier haben wir einen genauen Grundriss der verschiedenen Levels«, sagte er begeistert. »Unser Standort ist hier! Der Eingang, durch den wir gekommen sind, ist dort. Und der Standort der beiden Raumschiff ist - da!« Pira kam zu ihm und sah, dass er Recht hatte. Sie konnte nicht damit rechnen, dass sie die Computer in dieser Schalthalle in den nächsten Minuten dazu bringen konnte, endlich ihre Arbeit aufzunehmen und ihr eine Karte zu drucken. Stattdessen nahm sie die syntronisch gesteuerte Kamera, die zu ihrer Ausrüstung gehörte, und ließ die Bilder auf den Bildschirmen aufzeichnen. Es war eine Arbeit von nicht einmal einer Minute.

»Jetzt können wir nach Alashan zurückkehren«, sagte sie. »Noch mehr Informationen können wir nicht mitnehmen.« »Einverstanden«, sagte Kreiloz. »Machen wir uns auf den Rückweg. Ich hoffe, wir haben ihn uns gut genug eingeprägt.« »Ich habe jede Kreuzung und jede Etage auf Band gesprochen«, versicherte ihm Pira. »Das ist genauso wirksam wie der Faden der Ariadne.« »Wie was?« fragte Vilea. »Altterranische Geschichte«, antwortete Pira ihr. »Ich beschäftige mich gern damit.« »Jedem das Seine«, meinte die Ertruserin nur.

Dann setzten sie sich in Bewegung. Es wurde knapp. Sie mussten sich sehr beeilen. In ihrer Begeisterung waren sie tiefer in die Station eingedrungen, als ihnen hätte lieb sein können. Pira Zakanata wies ihnen den Weg, sie lief vor und lauschte dann und wann auf ihren Recorder. Nach fünfzehn Minuten schließlich hatten sie den Ausgang erreicht und sahen die Sterne über sich - allerdings weit mehr als beim Einstieg in den Krater. Einige von ihnen explodierten. Andere zogen verrückt erscheinende Manöver. Zwischen ihnen zerschnitten Strahlbahnen das All. Was die Rückkehrer aber in erster Linie interessierte: Keiner erreichte die ALVAREZ und schoss auf sie. Das Mutterschiff schien immer noch aus dem Hyperraum zu tanken, musste aber jeden Augenblick zu ihnen herabstoßen, um sie aufzunehmen.

Die zehn Raumfahrer schwebten aus dem Krater und sammelten sich an dessen Rand. Jon-Pedro funkte zur ALVAREZ hinauf, dass sie zur Einschleusung bereit seien. Die Antwort kam unverzüglich: »Haltet euch bereit! Der Zapfvorgang ist in zwei Minuten abgeschlossen!« Zwei Minuten konnten zu einer Ewigkeit werden, angesichts der Raumschlacht dort oben.

Immer mehr Hamaraden ergriffen die Flucht. Es waren jetzt noch höchstens vierhundert. Einige Einheiten kämpften erbittert, andere jedoch stellten das Feuer ein und retteten sich in den Linearraum. Es war wie eine Kettenreaktion, eine schnell und steil nach oben wachsende Kurve. Die GOOD HOPE III und ihre Robinson-Plattformen schossen weiter, wenngleich nur noch fünf Plattformen im Kampf waren. Die sechste war bereits von der GOOD HOPE geborgen worden. Ihrer Besatzung ging es den Umständen entsprechend gut. Sie hätte nur nicht mehr die Konzentration besessen, an der Schlacht teilzunehmen.

Doch sechs Transformgeschütze reichten völlig gegenüber einem vollkommen verunsicherten Gegner. Jacho Hornung zählte halblaut die letzten Minuten des Ladevorgangs mit, und als er am Ende angekommen war, stellten die Hamaraden endgültig das Feuer ein. Wie auf einen Befehl hin wendeten sie und ergriffen synchron die Flucht aus dem Kurryan-System. Eine Walze nach der anderen wechselte in den Linearraum, ein Orterreflex nach dem anderen verschwand von den Schirmen. Dann war das All leer bis auf die Reflexe der Virtuellbildner, der echten fünf Plattformen

und der GOOD HOPE und der zahlreichen angeschossenen und schwerbeschädigten Hamaradenschiffe.

Hornung ließ eine Verbindung zum kleineren Alashan-Schiff herstellen und blickte Sekunden später in Jon Cavalieris Gesicht. Es drückte Erleichterung aus. »Fürs erste haben wir gewonnen, Jacho«, sagte der Kommandant der GOOD HOPE In. »Wir haben insgesamt achtzig Abschüsse erzielt. Das heißt, 520 Hamaraden sind entkommen und werden in ihrem Heimatsystem von den Fremden berichten, die sich als so überlegen erwiesen haben und nicht zu fassen waren. Wollen wir hoffen, dass sie sich dadurch davon abhalten lassen, so schnell noch einmal eine Flotte zu schicken.«

»Ich gratuliere, Jon«, sagte Hornung. Cavalieri winkte ab. »Gratulieren kannst du später - nämlich dann, wenn es uns gelungen ist, die beiden Großraumschiffe der Korrago für Alashan zu bergen. Es ging bei der Schlacht nicht mehr nur um euch und um uns, es ging um diese beiden Raumer, die die Lösung aller Probleme der Alashaner bedeuten können. Während ihr nach Thorrim zurückfliegt, werden wir hier bleiben und den freien Zugang zum Kurryan-System zu garantieren versuchen. An den beiden Korrago-Schiffen hängen vielleicht zweihunderttausend Leben.«

»Ich verstehe. Das bedeutet, dass wir so schnell wie möglich nach Alashan zurückkehren werden und dort Bericht erstatten. Unser Ladevorgang ist beendet. Wir werden jetzt Jon-Pedro Kreiloz und seine Leute aufnehmen und dann nach Hause fliegen.« »Genau, Jacho. Berichte alles und dränge Gia de Moleon und Stendal Navajo darauf, euch neu auszurüsten und wieder in Fahrt zu setzen. Wir werden hier warten. Ich wünsche euch viel Glück!« »Das gleiche für euch«, sagte Hornung und beendete die Verbindung. Er verfolgte noch, wie die fünf Robinson-Plattformen in die GOOD HOPE zurückkehrten. Ihre Virtuellbildner und die der Torpedos und der GOOD HOPE arbeiteten nicht mehr.

Dann ließ er die ALVAREZ auf den zweiten Mond des vierten Planeten hinab sinken und nahm die Gruppe Kreiloz auf. Der Chefwissenschaftler erschien mit seiner Mannschaft kurze Zeit später in der Zentrale und erstattete Bericht. Aber da hatte die ALVAREZ schon Fahrt aufgenommen und zog an der GOOD HOPE III vorbei. Mit Höchstbeschleunigung jagte sie aus dem System, bis Hornung den Metagrav aktivieren und das Schiff in den Hyperraum überwechseln ließ.

10. Alashan 24. September 1290 NGZ

In den frühen Morgenstunden dieses Tages saß Stendal Navajo allein in seiner Wohnung und verfolgte vor der Trivid-Wand den Verlauf der Abstimmung über die vorliegenden Verzweiflungspläne zur Rettung der Alashaner. Die beim Erhalt des Notrufs der ALVAREZ unterbrochenen Vorbereitungen waren wiederaufgenommen worden. Nach den Abendnachrichten am gestrigen Tag hatte er dem Volk den von ihm favorisierten Plan vorgestellt und Gia de Moleon danach ihren.

Stendal plädierte für sein Kugelschalen-Modell, wobei er das siebzigprozentige Risiko nicht verschwieg, dass die GOOD HOPE III in einem fremden Universum stranden könnte. Gia de Moleon hatte den Vorschlag von Gerard Davis aufgenommen, nach Rokantara zu fliegen und dort ein Großraumschiff zu »organisieren«, mit dem sich die Entfernung zwischen den Galaxien überbrücken ließ. Die beiden übrigen Vorschläge waren von vorneherein chancenlos. Seit den gestrigen Hauptnachrichten konnte abgestimmt werden. Das geschah von den Wohnungen der Alashaner aus über Syntrons. Sie hatten dafür 24 Stunden Zeit, also noch weit mehr als die Hälfte.

Die Auszählung erfolgte sofort und wurde ständig auf dem Bildschirmaktualisiert - ein Verfahren, dem Navajo skeptisch gegenüberstand: Wenn ein Trend sich durchsetzte, konnte dies einen Magneteffekt haben und die bisher noch Unentschlossenen mit sich ziehen. Allerdings konnte das sowohl ihm als auch Gia de Moleon zugute kommen. Noch lagen sie Kopf an Kopf. Einmal rangierte der eine um ein paar Prozentpunkte vom, dann der andere. Stendal Navajo war tatsächlich erstaunt darüber, dass er so gut mithielt. Er hatte den Alashanern schonungslos die volle Wahrheit über das gesagt, was sie womöglich erwarte, wenn sie seinen Vorschlag wählten. Anscheinend waren die Bürger durch die vorangegangenen Ereignisse tatsächlich so gestählt, dass sie jeder

Gefahr trotzen zu können glaubten. Alles andere wäre purer Fatalismus gewesen.

Stendal hätte sich nicht gewundert, wäre seine Konkurrentin gleich von Anfang an mit großem Vorsprung davongezogen. Und er selbst? Glaubte er wirklich noch an seinen Plan, oder klammerte er sich an ihn, nur um eine Alternative zu bieten? Er hatte die Füße über Kreuz auf den Tisch vor sich gelegt und sich in seinem Sessel zurückgelehnt. Die Einrichtung wirkte fast wie in seinem Büro. Er griff neben sich, öffnete eine hölzerne Kiste und nahm sich eine dicke Zigarre heraus.

Stendal biss das Ende ab, spuckte es aus und steckte sie in den Mund. Er zündete sie an und paffte genüsslich die ersten Züge. Stendal war wie fast alle Menschen dieses Jahrhunderts Nicht-raucher, aber für ganz besondere Fälle hatte er seine Reserve an diesen wertvollen Zigarren, die er damals noch besorgt hatte. Er hatte sie noch in der Milchstraße gekauft ... Direktbezug von Lepso. Eine plötzliche Schwermut überkam den Politiker. Sie hatten ihre alte Heimat verloren und sich unter größten Mühen eine neue geschaffen, viele Millionen Lichtjahre entfernt. Wie es schien, mussten sie auch diese aufgeben und, sofern sie die Chance bekamen, noch einmal ganz von vorne beginnen.

Ob in Rokantara oder womöglich in einem anderen Universum, es würde hart werden und vielleicht die psychische Belastbarkeit der Alashaner übersteigen. Auch wenn sie jetzt noch zur Hälfte dafür stimmten - er zweifelte daran, dass sie sich allein vorstellen konnten, was möglicherweise auf sie zukam. Stendal seufzte und zog an seiner Zigarre. Er war froh, jetzt allein zu sein. Am liebsten wäre er zu seinen Tauben gegangen und hätte sie gefragt, was er tun sollte. Was hätte er aus ihrem Gurren herausgehört?

Wieder führte Gia de Moleon mit leichtem Vorsprung, dann plötzlich mit fünf Prozentpunkten. Stendal Navajo beugte sich vor. Seine Augen verengten sich. Er sah ihren Vorsprung weiter wachsen, so als hätten sich die Stimmberechtigten im geheimen abgesprochen, um jetzt für sie in die Offensive zu gehen. Wer auch immer von bei den verlor, es würde eine schmerzliche persönliche Niederlage werden, dessen war sich Navajo bewusst. Wenn Gia de Moleon die Abstimmung gewann, würde er als Bürgermeister auf wackligen Füßen stehen. Er würde sein Amt zwar nicht verlieren, in künftigen Auseinandersetzungen mit de Moleon aber eine deutlich schwächere Position haben.

Sein Stimmenpolster holte auf, lag nur noch drei Prozentpunkte hinter der TLD-Chefin. Der Anflug von Schwermut war vorbei, er war wieder ganz bei sich und überlegte wie schon einige Male zuvor, wie er auf das Ergebnis der Abstimmung reagieren sollte - so oder so. Er gewann weiter an Boden. Jetzt lagen er und de Moleon wieder gleichauf, fünfzig zu fünfzig Prozent der bisher abgegebenen Stimmen. Und die Stunden vergingen. Stendal Navajo trank einen Kaffee nach dem anderen, um wach und geistig fit zu bleiben. Es ließ sich noch immer kein eindeutiger Trend erkennen. Manchmal führte er sogar um einige Prozentpunkte, was bedeutete, dass die Alashaner bereit waren, das Risiko einer Versetzung in ein anderes Universum einzugehen. Er erinnerte sich an seine Unterhaltung mit Tess Qumisha und Benjameen von Jacinta.

Und dann, es war um 4.56 Uhr des 24. September, meldete sich sein Syntron. Er reagierte zuerst nicht. »Stendal«, ertönte die synthetische Stimme, »es ist anscheinend dringend.« Knurrend erhob sich der Bürgermeister. »Lass den Anrufer rein«, sagte er. Die Zahlenspiele auf der Trivid-Wand verschwanden nicht ganz, sie schrumpften aber zusammen und rutschten in die untere linke Ecke. So konnte Stendal weiterhin die Aufzeichnung verfolgen. Stattdessen zeigte sich in der Trivid-Wand ein junger Mann, den der Bürgermeister kannte: Er gehörte zur Funkzentrale Alashan. Selbständig blendete der Syntron unten neben dem Mann seinen Namen ein. Den Namen aber brauchte Stendal Navajo mit. Staunend vernahm er die Mitteilung des Funkers: »Die ALVAREZ befindet sich im Anflug auf das Thorrtimer-System.«

Jedder Colusha lag auf der langen Couch seines Wohnzimmers und verfolgte gebannt die Abstimmungs-Zwischenergebnisse. Er fieberte mit Stendal Navajo und dessen Vorschlag, für den er auch seine Stimme abgegeben hatte - Darne ebenfalls. Darne war schon seit Stunden im Bett, aber Jedder musste einfach vor dem Trivid bleiben. Manchmal überkamen ihn Zweifel. Er hatte

Navajos Plan vor allem deshalb zugestimmt, weil ihm der Bürgermeister sympathischer war als de Moleon. Jetzt überlegte er sich, ob er wirklich das Richtige getan hatte. In ein anderes Universum verschlagen zu werden war keine alltägliche Sache. Niemand konnte wissen, welche physikalischen und hyperphysikalischen Gesetze dort herrschten. Er brauchte sich nur an seine Schulzeit zu erinnern und an das, was er über das sterbende Universum Tarkan gelernt hatte.

Aber es stand ja gar nicht fest, dass es dazu kam. Dreißig Prozent waren eine reelle Chance, tröstete er sich. Und welche Chance bot Gia de Moleons Vorschlag? Die GOOD HOPE III konnte in Rokantara natürlich Erfolg haben, wenn das Glück mit ihr war. Sie konnte aber auch auf kriegerische, überlegene Völker treffen, die sie bei der Rückkehr verfolgten und über Alashan hereinbrachten. Oder sie kaperten sie und erfuhren aus ihren Speichern, von wo sie gekommen war, und schickten dann eine Flotte.

Nein, mit diesem Plan konnte er sich nicht anfreunden. Dann schon lieber das Risiko, dass die Grigoroff-Schicht der GOOD HOPE durchlässig wurde. Darne kam verschlafen die Treppe hinunter und setzte sich in den Sessel neben der Couch. »Jedder - willst du nicht langsam nach oben kommen?« fragte sie mit müden Augen. »Allein kann ich nicht einschlafen, das weißt du doch.« »Jaja«, sagte er mit halber Aufmerksamkeit. »Sobald sich herausstellt, dass einer von beiden klar führt.«

»Wie steht es denn?« »Fast fünfzig zu fünfzig. Navajo hat wieder aufgeholt. Vorhin lag die de Moleon mit ganzen acht Prozentpunkten vorn.« Darne gähnte herzhaft. »Daran siehst du, wie unzuverlässig diese Zwischenergebnisse sind. Schalt den Kasten aus und komm mit mir ins Bett, das ist besser. Du hast doch morgen einen Arbeitstag, oder? Na, siehst du. Und der viele Kaffee ist auch nicht gerade gesund. Denk an dein schwaches Herz!« Jedder seufzte und trank wie zum Trotz seine Tasse aus. Sie hatte je Recht. Wenn er jetzt schlafen ging und morgen aufstand, konnte er immer noch sehen, wer gerade führte - wenn die Abstimmung nicht sogar schon beendet war.

Er erhob sich und schnipste mit den Fingern der rechten Hand in die Luft. Für den Servo des Trivid-Systems war das seit einiger Zeit die vereinbarte Kurzform für den Befehl, sich selbständig abzuschalten. Diesmal war etwas anders. Das Trivid-System blieb an; für einen Augenblick wirkte es, als sei es eingefroren. Dann blendete sich eine dreidimensionale Schrift ein: Terra - Nation Alashan. »Um diese Zeit etwas Offizielles?« wunderte sich Darne im Halbschlaf. Das Bild wechselte und zeigte die ALVAREZ. Während ein Sprecher irgendwelche Erläuterungen abgab, beobachtete Jedder im Trivid-System, wie der Kugelraumer in den Landesacht D einflog.

Zwanzig Minuten nach der Landung traf eine Abordnung der ALVAREZ-Besatzung im TLD-Tower mit Gia de Moleon und Stendal Navajo zusammen. Der Bürgermeister war sofort nach Erhalt der Nachricht gekommen. Außerdem waren einige hochrangige TLD-Agenten dabei. Jacho Hornung berichtete von den Ereignissen im Kurryan-System und dem Fund der beiden Großraumer der Korrago. Er wurde nicht unterbrochen und schilderte die Schlacht in allen Einzelheiten; begleitet von einigen Holographien, die die strategische Seite klar darstellten. Doch seitdem er von den Korrago-Schiffen gesprochen hatte, schien diese für seine Zuhörer eher nebensächlich geworden zu sein. »Es sind 950 Meter hohe Einheiten mit einem größten Durchmesser von 520 Meter - also genau solche, wie Perry Rhodan sie uns beschrieben hat. Ihr Fassungsvermögen muss immens sein.

Es ist anzunehmen, dass alle zweihunderttausend Alashaner darin Platz haben würden, wenn wir sie für uns bergen könnten.« »Das ändert die Situation vollkommen«, sagte Navajo. »Und die GOOD HOPE III hält in dem System Wache und es für uns offen?« »Genau deshalb ist sie zurückgeblieben«, gab Hornung Auskunft. »Wir wären viel früher hier angekommen, wenn wir nicht bei einem Orientierungsaustritt genau in einem Aufmarschgebiet der Hamaraden gelandet wären und uns einige Zeit lang in einer Sonne verstecken mussten. Gerade deshalb ist Eile angesagt.«

»Völlig richtig«, meinte Gia de Moleon. »Ich lasse sofort alle TLD-Agenten, die noch zur

Verfügung stehen, alarmieren und in die ALVAREZ überwechseln. In zwei Stunden werden sie bei euch an Bord sein, und ihr könnt wieder nach Kurryan starten.« Sie flüsterte den Agenten an ihrer Seite etwas zu und schickte sie aus dem Raum. »Sie werden das erledigen«, erläuterte sie. »Müsst ihr auftanken?« Hornung nickte. »Sicher, Gia, daran kommen wir nicht vorbei. Der lange Flug und die Belastung des Paratrons in der Sonnenkorona haben viel Energie gekostet - fast unsere ganze ...« »Das bedeutet drei zusätzliche Stunden«, erklärte Pira Zakanata.

»Also könnt ihr in fünf Stunden wieder unterwegs sein. Gut.« Gia de Moleon schlug mit der flachen Hand auf den Tisch. Stendal Navajo fragte: »Ist es unter diesen neuen Umständen nicht sinnlos geworden, über verzweifelte Pläne abstimmen zu lassen? Mit deiner Einwilligung, Gia, lasse ich die Abstimmung stoppen und verkünde die Neuigkeiten.« »Damit du wieder im Rampenlicht stehen kannst?« fragte die TLD-Chefin. »Aber meinerwegen, ich habe nichts dagegen.« Stendal nickte ihr übertrieben freundlich zu und verließ ebenfalls den Raum.

Gia stand auf und reichte jedem der ALVAREZ-Leute die Hand. »Ich bin stolz auch euch und auf die Besatzung der GOOD HOPE In«, sagte sie. »In zwei Stunden werden rund 1500 TLD-Agenten bei euch an Bord sein. Ihr startet, sobald das der Fall ist, tankt eure Gravitrafs auf und fliegt in einer Etappe zurück zum Kurryan-System. Traut ihr euch das zu - und vor allem der ALVAREZ?« »Es wird wohl sein müssen«, antwortete Jacho Hornung.

»Ja«, sagte de Moleon. »Es muss sein. Die GOOD HOPE III und ihr müsst die beiden Korrago-Schiffe für uns bergen. Dann gibt es vielleicht doch noch Hoffnung für unsere Nation.« »Wir werden tun, was wir können«, versprach der Kommandant. Zwei Stunden später erfolgte der Start der ALVAREZ aus ihrem Schacht. Die ganze Nation war per Trivid Zeuge. Das 280-Meter-Schiff stieg höher und höher und verschwand als kleiner Punkt am Himmel. Zweihunderttausend Kilometer über Thorrim wurde der Hypertrop aktiviert, und die ALVAREZ betankte ihre Gravitrafs. Nach drei Stunden war dieser Vorgang abgeschlossen, und das Schiff nahm Kurs auf das 1597 Lichtjahre entfernte Kurryan-System.

Die Hoffnungen von zweihunderttausend Alashanern flogen mit ihm.

ENDE

Mit zwei Korrago-Raumschiffen dürfte es kein großes Problem sein, die Terraner von Alashan zu evakuieren, um in der Nachbargalaxis einen neuen Start zu versuchen. Die Menschen, die es durch die Fehlfunktion des Heliotischen Bollwerks nach DaGlausch verschlagen hat, können also aufatmen. Doch dann bekommen sie einen merkwürdigen Besuch...

H. G. Francis schildert die weiteren Geschehnisse auf Thorrim und in der näheren Umgebung der Nation Alashan. Sein PERRY RHODAN-Roman, der in der nächsten Woche erscheint, steht unter folgendem Titel:

RÄTSELHAFTES SARKAMANTH